Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 43. | Dortmund, Freitag, den 20. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

20. Februar.

In Karlsruhe fanden in Gegenwart des Kaisers die Trauerfeierlichkeiten für die Prinzessin Wilhelm von Baden statt.

Es verlautet, daß der Kaiser dieses Jahr von Korfu einen Abstecher nach Olympia und Athen machen werde.

Die Reichstagskommission für die Sonntagsruhe hat einen Kompromißantrag angenommen, wonach die volle Sonntagsruhe für Gemeinden über 75 000 Einwohner festgesetzt wird.

Prinz zu Wied ist auf der Rückreise von London in Paris eingetroffen und hat den Präsidenten Poincare, den Ministerpräsidenten Doumergue und den deutschen Botschafter besucht.

Wegen der Epidemien in den französischen Garnisonen hat das Kriegsministerium die Reservistenübungen bis zum Herbst verschoben.

Statt der bisherigen Flottenmanöver wird in England eine große Probemobilisierung der Flottenreserve abgehalten werden.

Frankreich hat Griechenland eine Anleihe von 350 Millionen Franken gewährt.

Der Rücktritt des japanischen Kabinetts wird offiziell gemeldet.

Zur fortschrittlichen Stichwahlparole.

Die parteioffiziöse Stellungnahme der Fortschrittlichen Volkspartei zur Stichwahl in Jerichow hat den Konservativen nicht gefallen, was wir begreiflich finden. Aber man sollte doch nun von agrarischer Seite nicht dazu übergehen, mit erweislich unwahren Behauptungen die Konservativen von der Schuld freisprechen zu wollen, daß sie aus Gehässigkeit und Verärgerung, entgegen ihren ureigensten Parteigrundsätzen, wiederholt für Sozialdemokraten gegen Liberale gestimmt haben. Die „Deutsche Tageszeitung" hat den nicht beneidenswerten Mut, zu behaupten, es sei „ein starkes Stück", wenn von freisinniger Seite gesagt werde, die Konservativen hätten im 6. Lippischen Wahlkreise die Sozialdemokratie gegen den Freisinn unterstützt. Diese Behauptung ist aktenmäßig bewiesen, und der konservativen Parteileitung ist die Adresse eines Herrn angeboten worden, der bereit ist, die Namen der konservativen Führer zu nennen, die für die Sozialdemokratie gewirkt haben. Es ist von den Agrariern der faule Versuch gemacht worden, es so darzustellen, als ob es sich in Lippe gar nicht um einen konservativen Kandidaten und um konservative Wähler gehandelt habe. Nun, der Ziegler Kreiling, der eine Zeitlang im Lippischen Parlament saß, jetzt aber unterlegen ist, war eine vorgeschobene Person der Konservativen; er nannte sich nicht so, weil seine Drahtzieher hofften, dadurch bessere Geschäfte machen zu können. Aber der ganze konservative Heerbann hat sich für seine Kandidatur mit Hochdruck eingesetzt. Die Kandidatur war eine konservative Mache, und es ist eine unerhörte politische Heuchelei, wenn man sie jetzt als „unabhängig rechtsliberal" oder als sonst etwas hinstellen will. Vor allem aber kann nicht bestritten werden, daß die Wähler des Herrn Kreiling konservative Leute waren. In demselben Wahlkreis sind früher konservative Kandidaten aufgetreten, die sich natürlich auf dasselbe Menschenmaterial, auf dieselben lokalen Führer stützen konnten, die jetzt dem Herrn Kreiling zur Verfügung standen. Es ist wirklich ein starkes Stück, wenn die konservative Parteileitung sich jetzt aus der unangenehmen Situation retten will, indem sie ihre eigenen Anhänger als nichtkonservativ verleugnet. Es bleibt dabei, die Konservativen haben ihre Pflicht und Schuldigkeit, Strafgericht in Lippe zu halten, wenn sie nicht wollen, daß ihre feierlichen Parteierklärungen für leere Redensarten gehalten werden.

In welcher Weise die konservative Provinzpresse sich aus der Verlegenheit herauszuwinden versucht, das ersehen wir z. B. aus der „Danziger Allgemeinen Zeitung", deren Kopf die Parole „Mit Gott für Kaiser und Reich" ziert, die es aber hiermit für vereinbar hält, die absolut richtigen, auf aktenmäßiger Darlegung beruhenden Angaben der fortschrittlichen „Danziger Zeitung" über die Lippische Wahl als „lügenhaft", als „notorisch unwahr" zu bezeichnen und in einer geradezu unerhörten Form das angesehene Danziger Blatt zu beschimpfen. Das törichte Cliche, daß die Kandidatur Kreiling nicht konservativ, sondern „unabhängig" gewesen, die Wähler derselben „also" garnicht konservativ seien, wird hier mit einem großen Aufwand von öden Angriffen auf den Gegner immer wieder variiert. Daß konservative Wähler, die einmal ausnahmsweise einen Kandidaten wählen, der sich aus taktischen Gründen „unabhängig" nennt, dadurch nicht aufhören, konservativ zu sein, das dürfte auch den Lesern des fanatisch-konservativen Danziger Blattes einleuchten. Man sieht aber, daß den Konservativen die Angelegenheit Lippe höllisch unbequem ist. Aber durch Schimpfen ist noch niemals eine unbequeme Sache aus der Welt geschafft worden!

Allerlei aus der Domänenverwaltung

Im Lande hat es allgemein einen günstigen Eindruck gemacht, daß gerade die fortschrittliche Volkspartei sich bei der Beratung des Domänenetats für eine schnellere Aufteilung der Domänen eingesetzt hat. Neben dem Abg. Hoff, der die pommerschen Verhältnisse behandelte, war es Abg. Delius, der einige krasse Fälle zur Sprache brachte, in denen die Domänenverwaltung ein recht eigenartiges Verhalten gegenüber den interessierten Städten bekundet hatte.

Das alte Stammschloß des Wettiner Fürstengeschlechtes in der alten Saalestadt Wettin dient jetzt recht profanen Zwecken. In den Hallen, in denen einst ritterliches Treiben herrschte, hausen heute polnische Arbeiter; ein Teil der Gebäude dient als Schweineställe. Das Schloß ist im übrigen gut erhalten und würde sich bei einigen Umbauten sehr wohl zu anderen Zwecken eignen. Dies glaubte auch die Stadtverwaltung Wettin vorschlagen zu sollen. Deshalb bildete sich auf Anregung des Bürgermeisters ein Komitee, an dessen Spitze der Oberpräsident und andere hervorragende Persönlichkeiten der Provinz standen. Man trug sich mit dem Plane, in der Burg nach dem Erwerb vom Domänenfiskus ein Veteranenheim einzurichten. Etwa 418 000 Mark waren in kurzer Zeit gesammelt. Die eingeleiteten Verhandlungen nahmen guten Fortgang; der Minister zeigte sich sehr entgegenkommend. Das wurde aber anders, nachdem der Deutsche Kriegerbund, der eine Beteiligung abgelehnt hatte, sich nach Aussage des Ministers gegen das Projekt ausgesprochen hatte. Es war dies für den Minister Grund genug, um die von ihm gegebene Zusage zurückzuziehen. Durch die Regierungsbehörde in Merseburg wurde die Rückgabe der Gelder angeordnet. Damit war das Projekt ins Wasser gefallen. Auf den Vorschlag des Abg. Delius erklärte allerdings der Vertreter des Ministers, daß man dem Projekt noch jetzt sehr sympathisch gegenüberstehe. Er schwieg sich aber darüber aus, weshalb man dann seinerzeit die Genehmigung nicht erteilt hatte. Abg. Delius hatte Recht, als er meinte, es sei doch unverständlich, daß der Minister sich von unverantwortlichen Personen beeinflussen lasse; bei einer solchen wohltätigen Angelegenheit hätten Eifersüchteleien keinen Platz.

Zu dieser Frage nahm nun vor einigen Tagen in der Stadt Wettin einer überfüllte Versammlung Stellung. Dabei wurde auch die Domänenaufteilungsfrage erörtert. Gerade Wettin bietet ein Schulbeispiel, wie der Großgrundbesitz entvölkert und damit das geschäftliche Leben brachlegt. Rings von Latifundien umschlossen, ist es den kleinen Leuten nicht möglich, gegen Geld und gute Worte auch nur das kleinste Stück Land zu bekommen, um sich ein Schwein oder Kleinvieh halten zu können. Alles hat der Großgrundbesitz mit Beschlag belegt. Seitens der Domäne sind sogar im Laufe der Zeit noch vier größere Bauerngüter und 11 Wohnhäuser in der Stadt aufgetaucht worden. Damit ist die Steuerkraft der Stadt erschöpft u. die kaufkräftige Bevölkerung weiter vermindert worden. Das will viel bedeuten in einer Gegend, von der der Oberpräsident der Provinz Sachsen auf dem letzten Städtetag der Provinz erklärte, daß der Bauernstand im Saalkreise sich während der letzten 50 Jahre um mehr als 33einhalb Prozent vermindert hat. Trotzdem geht es lustig weiter. Große Latifundienbesitzer sind daneben noch Pächter von ein oder zwei Domänen. Das steht zwar mit den Bestimmungen von 1895 im Widerspruch, verschlägt aber nichts. „Solche Domänen eignen sich eben nicht zur Aufteilung", so erklärt man an verantwortlicher Stelle. Eine leichte Art, die unbequemen Dränger loszuwerden! Manchmal aber verfängt ein derartiges Mittel nicht.

Das scheint bei der Bewohnerschaft der Stadt Pretzsch im Kreise Wittenberg der Fall zu sein. Der dortige Domänenpächter hat ein äußerst günstiges Pachtverhältnis. Aus 300 Morgen der allerbesten Elbwiesen bezieht er etwa 20 000 Mark jährlich, aus größeren Fischteichen 2—4000 Mark, und für 1128 Hektar darunter etwa 100 Hektar Unland, hat er 27 000 Mark Pacht zu zahlen. Die in ihrer Entwicklung gehinderte Kleinstadt Pretsch will die Domäne kaufen und teils besiedeln, teils aufteilen. Das Geld ist vorhanden. Was tut die Regierung? Sie erklärt die Besiedelung für unmöglich, weil die besten Ländereien jenseits der Elbe liegen und der Rest das Unland enthält. Sonderbar, daß aber die Stadt Pretzsch gerade das Unland mit erwerben will! Man überlasse es doch der Stadt, hier zu sehen, wie sie fertig wird! Die rührende Fürsorge ging noch weiter. Man lehnte auch deshalb ab, weil sonst die dortige Gegend nicht genügend viel befähigte Männer für die zahlreichen Ehrenposten des Domänenpächters aufweisen würde. Kann man sich eine größere Nichtachtung der kleinstädtischen Bevölkerung denken? Ein weiterer Grund sollte der sein, daß in den beiden Kreisen Schweinitz und Wittenberg nur noch 10 Prozent Großgrundbesitz vorhanden seien und eine weitere Verminderung nicht angebracht erscheine. Das sagt man, obwohl in der Provinz Sachsen in einigen Kreisen über 60 Prozent des Bodens sich in den Händen der Großgrundbesitzer befindet, in einem Kreise sogar 89 Prozent! Nebenbei sind die Zahlen der Regierung nicht einmal richtig. Auch sonst argumentierte der Ministerialdirektor im Abgeordnetenhause mit anfechtbaren Behauptungen. Die Bürgerschaft der Stadt Pretzsch ist hierauf die Antwort nicht schuldig geblieben. Eine Massenversammlung legte den schärfsten Protest ein. Zu der von der empörten Bürgerschaft eingereichten Petition wird das Abgeordnetenhaus nochmals Stellung nehmen müssen.

Die beiden hier angeführten Fälle lassen erkennen, wie weit noch die Domänenverwaltung von einer großzügigen inneren Kolonisation entfernt ist. Von den Konservativen ist nicht zu erwarten, daß sie der Regierung ein schnelles Tempo anraten. Im Gegenteil, die um Oldenburg-Januschau wollen überhaupt nichts von Domänenaufteilung wissen. Hier bleibt für die Liberalen, als die einzig konsequenten Förderer der Bauernansiedlung noch viel zu tun übrig.

Deutsches Reich.

Die Konservativen gründen

gegenwärtig in Ostpreußen in Niederschlesien etc. sog. „Landwirtschaftliche Hausfrauenvereine", in denen die Frauen der Großgrundbesitzer durch Errichtung von Verkaufsstellen in den Städten den direkten Absatz aller ländlichen Erzeugnisse organisieren, um den Zwischenhandel auszuschalten. In den Verkaufsstellen werden Gemüse, Obst, Geflügel, Wild, Eier, Milch, Butter, Backobst, Honig und ähnliche Dinge auch in den kleinsten Mengen angenommen und feilgehalten, auch Wurst und Käse. Der „Bote aus dem Riesengebirge" erzählt von einer adligen Dame aus dem Lübener Kreise, die Wurstsuppe von den Gutschlachtungen durch die Verkaufsstelle des Hausfrauenvereins verkaufen lassen wollte und die Butter und Eier von den Einwohnern der dem Gute benachbarten Ortschaft aufkaufen läßt und der Verkaufsstelle des Hausfrauenvereins zuführt. Es werde hier also ein regelrechter Gewerbebetrieb eingerichtet, für den keine Abgaben zu leisten sind und durch den die Konkurrenz des kleinen Händlers ausgeschaltet werde.

Hier zeigt sich die Mittelstandsrettung des Bundes der Landwirte und der Konservativen, von der oft in so tönenden Worten gesprochen wird, in ihrem wahren Licht.

Eine boykottierende Landwirtschaftskammer.

Der oldenburgische Abgeordnete Konsul Müller-Brake hat im oldenburgischen Landtag folgende Interpellation eingebracht: „Hält die Staatsregierung es mit den Aufgaben der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg für vereinbar, daß diese durch ihren Vorstand auf Grund einseitiger Darstellung der Zentralgenossenschaft in Oldenburg in dem „Oldenburgischen Landwirtschaftsblatte" vom 19. Dezember 1913, (Nr. 51) einen Aufruf erläßt, in dem sie alle Landwirte zum Boykott der Mitglieder des Bremer Vereins von Getreideimporteuren, dem auch namhafte oldenburgische Firmen angehören, auffordert?"

Kleine Nachrichten.

Kassel, 20. Februar. Prinz Joachim ist gestern aus der Schweiz hier wieder eingetroffen und wird seinen militärischen Dienst antreten.

Breslau, 19. Februar. Die Stadtverordneten haben in ihrer heutigen Sitzung einstimmig die Aufnahme einer städtischen Anleihe von 70 Millionen Mark zum Bau von Krankenhäusern, höheren Lehranstalten, Oderbrücken und einem zweiten Hafenbecken zur Vergrößerung des Hafens und der Elektrizitätswerke und der Friedhofsanlagen nebst Bau eines Krematoriums genehmigt.

Die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre im 18. und 19. Jahrhundert.

(Nach den Vorträgen des Herrn Brinkmann in der Volkshochschule.)

4. Vortrag: Der Nationalismus.

1. Geschichtliche Grundlage.

England hatte mit Frankreich vor der Revolution auf Grund von Handelsverträgen regen Handel getrieben. Da verbot am 1. März 1793 das revolutionäre Frankreich die Einfuhr englischer Industrieprodukte. Seit diesem Tage tobte der heftige Kampf zwischen England und Frankreich. Am 21. Oktober 1805 vernichtete Nelson bei Trafalgar die französische Flotte. Napoleon antwortete am 20. November 1806 mit der Kontinentalsperre, der bald alle europäischen Staaten beitraten. Für England handelte es sich um Sein oder Nichtsein. Es unterstützte deshalb alle Festlandskriege gegen Napoleon mit ungeheuren Geldmitteln, sodaß seine Staatsschuld bald auf 18 000 Millionen Mark anlief. Die englische Industrie hat während dieser Jahre schwere Krisen durchmachen müssen. Für das deutsche Gewerbe aber war die Kontinentalsperre von großem Nutzen. Besonders die Baumwoll-, Leinen- und Eisenindustrie blühten auf und brachten ihre Waren auch auf die Märkte, auf denen früher England konkurrenzlos geherrscht hatte. Als nun Napoleon geschlagen worden war, strömten die englischen Industrieprodukte, die während der Kontinentalsperre in England festlagen, auf die deutschen Märkte und bewirkten hier einen großen Preissturz. Die junge deutsche Industrie erlag fast dem starken englischen Konkurrenten. In dieser Zeit tauchten die ersten Zweifel an der Richtigkeit der liberalen Wirtschaftslehre auf. Der Hauptgegner des wirtschaftlichen Liberalismus war Friedrich List.

2. Friedrich List.

List wurde am 6. August 1789 als Sohn eines Weißgerbers in Reutlingen geboren, besuchte dort die Lateinschule, trat mit 14 Jahren in die Werkstätte seines Vaters ein und war dann Schreiber in Reutlingen. Wegen seiner Fähigkeiten wurde er 1813 Steuerkommissar in Tübingen, kam dann als Rechnungsrat ins Ministerium nach Stuttgart und erhielt 1817 eine Berufung als Professor der Staatswissenschaften nach Tübingen. 1819 gründete er den „Deutschen Handels- und Gewerbeverein", der besonders gegen die Binnenzölle (Ware mußte von Hamburg nach Wien 38 mal verzollt werden) kämpfte. Als Geschäftsführer dieses Vereins mußte er seine Professur niederlegen. Im selben Jahre wurde er als Landtagsabgeordneter von seiner Vaterstadt ins Stuttgarter Parlament gewählt. In einer Erklärung an seine Wähler, der sog. „Reutlinger Adresse", bekannte er sich zu recht freien Anschauungen und äußerte seine Empörung über die Verwaltungsbürokratie. Deshalb wurde er seines Mandats für verlustig erklärt und zu zehn Monaten Festung verurteilt. Er floh nach Frankreich und England, wurde aber bei seiner Rückkehr 1823 verhaftet und nach Hohenasperg gebracht. Am 24. Januar 1825 wurde er unter der Bedingung begnadigt, daß er nach Amerika auswandere.

In Amerika leitete er zunächst ein deutsches Blatt und bekämpfte in demselben die liberale Wirtschaftslehre, weil die junge amerikanische Industrie sich kaum gegen die englische wehren konnte. Er entdeckte ein Steinkohlenlager und wurde bald recht wohlhabend. 1830 ging er als amerikanischer Konsul nach Deutschland zurück und lebte zuerst in Hamburg und dann in Leipzig.

In Amerika hatte List die Bedeutung der Eisenbahnen schätzen gelernt. Für ihren Bau arbeitete er jetzt mit aller Kraft. Es galt den Widerstand der staatlichen Gewalten und die lächerlichen Vorurteile der gelehrten und ungelehrten Leute zu überwinden. Auf Lists Betreiben kam der Bahnbau zwischen Leipzig und Dresden zustande. Als man bei ihm aber den Plan eines Eisenbahnnetzes für ganz Deutschland entdeckte, erklärte man ihn öffentlich für einen Schwindler. Nur wenige hielten zu ihm. Heimatlos und arm zog er umher. Da machte er am 30. November 1846 in Kufstein seinem Leben ein Ende. Ein Freund sagte von ihm: „Sein dankbares Vaterland hat ihm die Pistole in die Hand gedrückt."

List hat uns ein System der nationalen Wirtschaftslehre geschenkt. Welches sind die Hauptgedanken desselben?

3. Das nationale Wirtschaftssystem.

Der Liberalismus vertritt ein Tauschwertsystem Der Reichtum eines Landes aber besteht nicht in den Waren, die es auf den Markt bringt, sondern in den Produktivkräften, die solche Waren erzeugen. Darum ist die Arbeit eines Erziehers, der Produktivkräfte weckt, höher anzuschlagen, als die des Schweinezüchters, der Tauschwerte produziert. Ein Volk muß deshalb auch den Mut haben, materielle Güter zu opfern, wenn es dadurch geistige Kräfte gewinnen kann.

Physiokratismus und Liberalismus kennen im Wirtschaftsleben nur Einzelmenschen und Menschheit. List schiebt zwischen beide Faktoren die Nation ein. „Auf die Natur der Nationalität als des Mittelgliedes zwischen Individualität und Menschheit ist mein ganzes Gebäude gegründet." Die Einzelwirtschaft kann nur im Volksganzen gedeihen, von dem sie ein Teil ist. Absolute wirtschaftliche Gesetze, wie sie der Liberalismus aufstellt, gibt es nicht, sondern nur relative. Sie sind abhängig von der jeweiligen Entwicklungsstufe eines Volkes.

Während die Völker der heißen Zone niemals eine höhere Stufe erreichen werden, weil die Natur ihrer Länder stets ihre Kräfte lähmen wird, dabei aber ungeheure Mengen an Rohstoffen liefert, müssen die Völker der gemäßigten Zone im allgemeinen drei Entwicklungsstufen durchlaufen. Auf der ersten Stufe herrscht die Landwirtschaft, auf der zweiten herrschen Landwirtschaft und Gewerbe und auf der dritten tritt der Handel hinzu.

Völker, die auf der ersten Stufe stehen, bedürfen des Freihandels, weil sie landwirtschaftliche Rohprodukte ausführen und gewerblicher Erzeugnisse aus dem Auslande bedürfen, die bei ihnen neue Bedürfnisse schaffen und zur Entstehung gewerblicher Betriebszweige anregen. Bei Kulturen der zweiten Stufe ist das Gewerbe noch jung und muß deshalb durch eine nationale Zollordnung geschützt werden. Dieser Schutz kann aber nur den Sinn der Erziehung haben und muß deshalb verschwinden, wenn das Gewerbe auf eigenen Füßen stehen kann und durch Kanäle, Eisenbahnen und gute Verkehrswege die im Lande latent liegenden Produktivkräfte frei gemacht sind. Auf der dritten Stufe fallen alle künstlichen Schranken, und der Freihandel tritt wieder in seine Rechte.

Wann hat ein Volk die zweite Stufe überwunden und ist reif für die dritte? Wenn keine Produktivkräfte im Volke mehr durch den Erziehungszoll entfaltet werden können, und das Gewerbe auf dem Weltmarkte die Konkurrenz anderer Völker nicht mehr zu fürchten hat, wenn es also durch seine Ueberproduktion zum Export gezwungen wird.

4. List Nachfolger.

Unsere deutschen bürgerlichen Volkswirtschaftler stehen auf den Schultern Lists. Die historische Schule, deren Führer Schmoller ist, lehrt ebenfalls die Relativität aller wirtschaftlichen Gesetze. Sie kämpft darum gegen die „Dogmatik der englisch-französischen Utilitätsphilosophie" und will durch Untersuchung des Geschichtlich-Gewordenen Forderungen für die Gegenwart finden. Sie lehnt also jede allgemeingültige volkswirtschaftliche Lehre ab.

Die staatssozialistische Schule Adolph Wagners betont hauptsächlich das Nationale im Wirtschaftsleben und weist dem Staate sittliche Aufgaben zu, die hauptsächlich auf sozialem Gebiete liegen. In Wagners Lebensarbeit spielten die Verstaatlichung der Eisenbahnen und sein Eintreten für die Sozialpolitik eine große Rolle.

Wagner hat großen Einfluß gehabt auf die konfessionellen sozialen Bewegungen in unserem Volke. Auf evangelischer Seite haben Stöcker und Naumann, auf katholischer Kolping und Ketteler sich bleibende Verdienste erworben.

Karlsruhe, 19. Februar. Der Kaiser nahm heute den Tee beim Großherzog und der Großherzogin und besuchte später den Gesandten von Eisenecher in der Gesandtschaft, wohin der Kaiser auch den Kommandierenden General von Hoiningen befohlen hatte. Abends weilte der Kaiser im Residenzschloß.

Ausland.

Belgien.

Brüssel, 19. Febr. Ein heute ausgegebener Krankheitsbericht besagt, daß der Gesundheitszustand des Königs so gut sei, daß die Ausgabe weiterer Berichte unnötig sei.

Rußland.

Helsingfors, 19. Februar. Der gestern von der schwedischen Partei eingebrachte Adreßentwurf betreffend die in Petersburger Gefängnissen befindlichen Finnländer trägt auch Unterschriften von Vertretern anderer bürgerlicher Parteien. Die Sozialdemokraten haben im Landtage den Entwurf einer Petition um Wiederherstellung gesetzmäßiger Zustände in Finnland eingebracht. Die altfinnische Partei hat einen Petitionsentwurf eingebracht, der darauf abzielt, daß die Einführung des Russischen als Amtssprache in Finnland unterbleibt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 20. Februar.

—: Von den Dortmunder Bezirkskommandos. Durch Kabinettsorder vom 17. ds. Mts. wurde dem Oberst z. D. Diepenbrock der Abschied bewilligt, Oberstleutnant z. D. von Besser ist zum Kommandeur des Landwehrbezirks 2 Dortmund, und der Major Troeger vom Inf.-Regt. 51 zum Kommandeur des Landwehrbezirks Dortmund 1 ernannt worden. Major Troeger kommt aus Breslau, Oberst Diepenbrock bleibt in Dortmund wohnen.

—: Der Erweiterungsbau des hiesigen Stadthauses, der in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden soll, wird nicht, wie die „Trem." mitteilt, in den Formen des alten Hauses, sondern in moderner Architektur ausgeführt. Nach einer Besichtigungsreise, auf der man sich verschiedene größere Kommunal- und Privatverwaltungsneubauten angesehen hat, ist man zu dem Entschluß gekommen, in dem Erweiterungsbau möglichst große hallenartige Büros anzulegen, in denen jeder einzelne Arbeitsplatz von einer Stelle aus zu übersehen ist. Senkrecht zum Nordflügel soll zum Binnenhof hin ein Flügelanbau errichtet werden. Baupläne und Kostenanschlag sind noch nicht ausgearbeitet. Es dürfte mit einem Betrage von einer halben Million Mark zu rechnen sein.

—: Oeffentliche Lustbarkeiten. Man begegnet in beteiligten Kreisen vielfach der Auffassung daß Veranstaltungen geschlossener Vereine oder Gesellschaften nicht als öffentliche Lustbarkeiten im Sinne der Billet- und Lustbarkeitssteuerordnung der Stadt Dortmund vom 8. April 1913 gelten. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß nach Paragraph 9 der genannten Steuerordnung die Veranstaltungen geschlossener Vereine oder Gesellschaften ausdrücklich den öffentlichen Lustbarkeiten gleichgestellt sind. Es müssen daher diese Veranstaltungen 48 Stunden vor ihrem Beginn angemeldet und die Lustbarkeitssteuer selbst muß vor Beginn der Lustbarkeit entrichtet werden. Für die Zahlung haftet zunächst der Veranstalter, dann aber auch der Wirt, in dessen Lokal die Veranstaltung stattgefunden hat. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung unterliegen einer Strafe von 3—30 Mark. Aehnliche Bestimmungen wie hier finden sich übrigens in den meisten Lustbarkeitssteuer-Ordnungen anderer Städte.

—: Neue Ausstellung. Wander-Tuberkulose-Museum des Hannoverschen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose e. V. In der Zeit vom 1. bis 14. März dieses Jahres wird das genannte Museum in Dortmund, im alten Rathause, am Markt, öffentlich ausgestellt sein. Das Museum ist verbunden mit einer Ausstellung zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs und der Säuglingssterblichkeit. Ferner ist demselben eine neue Abteilung angegliedert, welche statistische Darstellungen über das für den Bestand unseres Vaterlandes so wichtige Problem des Geburtenrückganges enthält. Den Kern des Museums bildet die Abteilung für Tuberkulosebekämpfung. Hier sieht man an Modellen und Präparaten die schrecklichen Verwüstungen dargestellt, welche die Tuberkulose am Menschen und in der Tierwelt anrichtet. Hier finden sich graphische und statistische Darstellungen über die Art der Verhütung und der Bekämpfung der Tuberkulose. Auch die mannigfachen Einrichtungen, welche insbesondere auf dem Gebiete des Heilstättenwesens getroffen sind, sind in Wort und Bild dargestellt. Das Museum wird täglich bei freiem Eintritt in der Zeit von 11—1 und 6—9 Uhr geöffnet sein, Sonntags von 11—4 Uhr. Auf Wunsch finden Führungen durch Aerzte und andere Sachverständige statt. Hierzu sind vorherige Anmeldungen an die Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke, hier, Betenstraße 32, zu richten. Besondere Anmeldungen sind auch für Schulen und Vereine zu empfehlen. Ein gedruckter Führer mit ausführlicher Erklärung der ausgestellten Gegenstände und Angaben über das Wesen und die Ursachen der Tuberkulose ist in der Ausstellung für 30 Pfg. käuflich.

—: Technisches Lehrerinnenseminar: Wir weisen darauf hin, daß die zur Entlassungsprüfung vorgelegten Nadelarbeiten und Kunsthandarbeiten der Prüflinge am Sonntag, 22. Februar 10 bis 12 Uhr im Zeichensaale des Seminars unentgeltlich zu besichtigen sind.

—: Kinobesuch durch Jugendliche. Es wird häufig darüber geklagt, daß unsere schulpflichtigen und schulentlassenen Jugendlichen übermäßig die Kinematographentheater besuchen, und daß durch die Vorführung ungeeigneter Films leicht verderblich auf ihre geistige und moralische Entwickelung eingewirkt werde. Es ist nun vielleicht nicht allgemein bekannt, daß hier in Dortmund schon längst Bestimmungen gelten, welche den Besuch des Kinos durch Jugendliche möglichst zu beschränken suchen. Der Oberpräsident der Provinz hat bereits am 26. November 1910 in diesem Sinne eine polizeiliche Verordnung erlassen. Hiernach dürfen jugendliche Personen unter 16 Jahren nur zu solchen öffentlichen kinematographischen Vorstellungen zugelassen werden, die auf Grund des vorgelegten Spielplanes als Jugendvorführungen polizeilich genehmigt und durch Anschlag am Eingang als solche bezeichnet sind. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark geahndet. Es ist nun für die Polizeibehörde bei der großen Anzahl der Kinematographentheater (wir haben zur Zeit in Dortmund deren 12) und dem ständigen Wechsel der Besuche e die Kontrolle über den Kinobesuch der Jugendlichen recht schwierig. Daher wird das Publikum im Interesse unserer heranwachsenden Jugend gebeten, Zuwiderhandlungen gegebenenfalls der Polizeiverwaltung mitzuteilen.

—: 3. Dortmunder Hilfsschulkursus. — Vom 28. April bis zum 29. Mai d. J. findet in Dortmund ein Kursus zur Einführung in die Hilfsschulpraxis statt. Es wird etwa 240 Stunden umfassen und bezweckt, die wissenschaftlichen und praktischen Grundlagen zu vermitteln, auf denen sich das Studium der gesamten Heilpädagogik aufbauen muß. Diesem vertiefenden Studium soll der in nächster Zeit einzurichtende Dortmunder Heilpädagogische Seminarkursus dienen. Die Teilnehmergebühr für alle Veranstaltungen des Kursus einschließlich des Materials für Handfertigkeit beträgt 60 Mark. Anmeldungen sind bis zum 1. April d. Js. an Stadtschulrat Dr. Kaiser in Dortmund, Stadthaus, zu richten.

—)(Stadttheater. Die Theaterdirektion teilt uns mit, daß für den erkrankten Herrn Arnold Langefeld, Herr Friedrich Braun, vom Stadttheater Köln, der hier vor Kurzem erst erfolgreich als „Hans Sachs" gastierte, in den Vorstellungen am nächsten Sonnabend und Sonntag die Partien des „Nelusco" und „Telramund" singen wird. — Weiter ist mitzuteilen, daß der Vorverkauf zu den beiden Vorstellungen am Montag, den 23. und Dienstag, den 24. Februar bereits Freitag während der üblichen Kassenstunden beginnt. Wie bereits mitgeteilt, gelangt am ersten Tage die Schwankneuheit „777 für 10" und am zweiten Tage die mit so vielem Beifall aufgenommene Leo Fall'sche Operette „Der liebe Augustin" zur Aufführung.

—: Die Sarrasani-Schau, das um ein dreifaches vergrößerte Riesenunternehmen des Direktors Hans Stosch-Sarrasani, wird entgegen den in Umlauf gebrachten Gerüchten im kommenden Frühjahr auf jeden Fall das bereits angekündigte Gastspiel in Dortmund zur Durchführung bringen. Sarrasani wird diesmal nicht nur eine Völkerschau und eine Schau von dressierten Tieren von ungewöhnlichem Umfange zeigen, auch sein circensisches Programm weist durch die Uebernahme des Königl. Niederländischen Circusses Carre und des Berliner Circus Paul Busch Massenwirkungen auf, wie sie in ganz Europa bisher niemals gezeigt werden konnten. Die Sarrasani-Schau bildet nunmehr ein Unternehmen von höchster wissenschaftlicher, künstlerischer und sportlicher Bedeutung.

—: Naturwissenschaftlicher Verein. Dortmund. Der Vorsitzende — Herr Prof. Weinert — eröffnete die gestrige, sehr zahlreich besuchte Versammlung und gedachte des großen Naturforschers Ernst Haeckel, der am 16. Februar seinen achtzigsten Geburtstag feierte. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die Naturwissenschaften wurde beschlossen ihm ein Glückwunschtelegramm zu senden. Sodann wurde hingewiesen auf die herrschende Unsitte, die „Kätzchen" der Weiden (Salix) und die Zweige der Stechpalme (Ilex) bündelweise zu brechen, sowohl von Spaziergängern als auch von Verkäufern. Dieser Unsitte sollten alle Naturfreunde nach Kräften entgegentreten. Herr Oberlehrer Dr. Bühner sprach über die Grundlagen und die gegenwärtige Ausbildung der Farbenphotographie. Der Vortragende ging aus von den für die Lehre von den Farben grundlegenden Versuchen Newtons und besprach im Anschluß hieran die Entstehung der Körperfarben und das Zustandekommen der Mischfarben aus den drei Grundfarben auf additivem und subtraktivem Wege. Alsdann kam er auf die einfache schwarzweiße Photographie, die chemische Wirkung der einzelnen Spektralfarben und die damit im Zusammenhang stehende Vogelsche Sensibilisatoren-Theorie zu sprechen. Die Verfahren, die heute ausgeführt werden, um farbige Bilder zu erhalten, werden in direkte und indirekte eingeteilt. Die indirekten Verfahren zerlegen zunächst die Farben der Orginale in drei Grundfarben und bauen alsdann aus den so erhaltenen drei Teilbildern das farbige Bild des Gegenstandes auf. Die Zerlegung oder Analyse wird durch drei Aufnahmen mittels farbiger Filter erreicht. Der Aufbau oder die Synthese der farbigen Bilder kann auf additiver und subtraktiver Basis erfolgen. Die direkten Verfahren liefern durch eine einzige Aufnahme ein farbiges Bild. Der Vortragende besprach zunächst das Ausbleichverfahren. Bei diesem Verfahren können farbige Papierabzüge hergestellt werden. Das exakteste und vom optischen Standpunkte, aus betrachtet das interessanteste Verfahren ist das von Lippmann entdeckte und von Wiener ausgebeutete Interferenzverfahren. Zum Schluß wurde das Jollysche und das wegen seiner Einfachheit so weit verbreitete Lumieresche Verfahren besprochen. Theorie und Ausübung der einzelnen Verfahren wurden klar und eingehend geschildert und durch zahlreiche farbenprächtige Lichtbilder erläutert. Reicher, ungeteilter Beifall wurde dem Redner gezollt für die hochinteressanten und wissenschaftlichen Darbietungen.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 18. bis 19. Februar: Je 2 Personen wegen Bettelstandes und auf Grund Haftbefehls, je 1 wegen Hausfriedenbruch, groben Unfugs, Diebstahls, Körperverletzung, Betrug, Hehlerei und Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften.

—: Als Logisdiebe gefährlicher Art wurden in einer benachbarten Stadt der Schlosser Richard Aldermann und der Bauhandlanger Gustav Lohre festgenommen. Sie suchten meistens Kostgeber- oder Logis zwecks Wohnungssuche auf, benutzten dieselben, nachdem sie sich eingemietet, den ersten günstigen Augenblick, um die Schränke und Koffer der übrigen Logisgänger aufzubrechen und mit allem Mitnehmenswerten schleunigst wieder zu verschwinden. Die mit ihnen zurückgelassenen Pappkartons in welchen sie angeblich, ihre Kleidungsstücke befanden, erwiesen sich bei näherem Zusehen als mit Steinen gefüllt. Sollten auch in Dortmund Diebstähle dieser Art vorgekommen sein sollten wird ersucht, der Kriminalpolizei umgehend Mitteilung zu machen.

—: Einbruchsdiebstahl. Im östlichen Stadtteil wurde ein Kolonialwarenlager erbrochen und für etwa 150 Mark Butter entwendet.

—: Zugelaufen. Auf dem hiesigen Polizeibüro wurden als zugelaufen gemeldet: Ein Jagdhund und ein Dobermann.

—: Leichenfund. Am 18. ds. Mts. gegen 1 Uhr vormittags wurde die Leiche des Dienstmädchens Elise Striebeck, geboren am 7. Juli 1896, aus der Teiche im Fredenbaumer Wald geborgen. Die Verstorbene war Dienstmädchen bei dem Viehkommissionär Sigmund Deßau, Münsterstraße Nr. 51, wohnhaft. Nach näherer Feststellung hat die Leiche schon seit dem 9. Januar ds. Js. im Wasser gelegen und war bereits in Verwesung übergegangen. Es dürfte Selbstmord vorliegen.

- Brackel, 20. Februar. Im Verein „Freie evangelischer Freiheit" spricht am Sonntag nachmittag 5 Uhr im Saale des Wirts Dreyer Herr Pfarer Traub über „Wie denken wir über die Austrittsbewegung aus der Kirche".

- Brackel, 19. Februar. In Wambeler Busch wurde bei einem Bergmann ein wertvolles Eßgeschirr aus Naturleder mit Nickelbeschlag beschlagnahmt. Das Geschirr gehört zu einem Zweispännergespann und rührt anscheinend aus einem Diebstahl her. Wer über die Herkunft des Geschirrs nähere Angaben machen kann, wolle sich an die hiesige Polizeibehörde wenden.

- Hombruch, 18. Februar. Montag Abend kaufte ein Pferdehändler ein junges Pferd den Gebr. Schlicker zum Kaufe an. Der Wirt Fritz Schnittker gab es zum Schein auf den Kauf ein und zahlte 10 M., den Rest von 240 Mark sollte anderen Tages in einer Wirtschaft in Dortmund gezahlt werden. Hier aber wurde der Mann, der sich als der Händler Peter Schröder, in Dortmund Treibstraße wohnhaft, entpuppte, verhaftet. Das Pferd gehört dem Landwirt Johann Berwin aus Brechtrop bei Lüdinghausen.

- Brücherhof, 19. Febr. An dem Maschinengebäude der Ringofen-Ziegelei der Tercain-Bau- und Industrie-Gesellschaft wurden durch unbekannte Personen ca. 50 Fensterscheiben eingeworfen.

- Aplerbeck, 19. Febr. Der 12jährige Emil Brune erhielt von dem 16jährigen Bergarbeiter Heinrich eine Zündschnur mit Zündhütchen, die dieser auf einer hiesigen Zeche gefunden haben will. Brune zündete die Schnur an, worauf bald eine Explosion erfolgte. Dabei büßte Brune drei Finger der Hand ein.

- Essen, 20. Febr. Der Vorsitzende der Haus- und Grundbesitzervereine im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, Justizrat Greve (Gelsenkirchen), ist mit einer Kommission nach Berlin gefahren, um beim Ministerium gegen die geplanten Zechenstillegungen an der Ruhr Einspruch zu erheben.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund 19. Februar.

„König für einen Tag".

Unter diesem etwas absonderlichen Titel brachte gestern Abend unser Theater des 1856 zu Paris verstorbenen Komponisten Carl Ad. Adam reizende und unter dem Namen „Si j'etais roi" bekannte Spieloper vor die Oeffentlichkeit. Richtiger und dem Inhalt entsprechender wäre jedenfalls als Titel gewählt „Wenn ich König wär", wie die Worte Zephoris in der deutschen Textübersetzung auch lauten. Doch das ist immerhin nebensächlich gegenüber der Tatsache, daß das durch die Uebersetzung aus der Rumpelkammer hervorgeholte Werk, das den Dortmundern gänzlich neu ist, immerhin viel des Interessanten bietet. Es steht an äußerer Bedeutung vielleicht hinter seinem berühmten Bruder dem „Postillon von Lonjumeau" zurück, zumal ihm ein solcher „Schlager", wie es das Postillonlied ist, mangelt — und wer weiß, wohin der Postillon schon ohne sein Lied gefahren wäre — aber ein solches Werk verdient seine Auferstehung nicht zum wenigsten schon seiner geschickten, amüsanten Handlung wegen.

Indien, das Wunderland der unbegrenzten Möglichkeiten, ist der Schauplatz. Ein Fischer, Zephoris mit Namen, hat die Prinzessin Nemea vom Tode des Ertrinkens gerettet, sich bei dieser Gelegenheit in sie verliebt, er denkt nur an sie, trotzdem er gar nicht einmal weiß, wer sie ist. Auch die Prinzessin träumt Tag und Nacht von ihrem Retter, der ihr gleichfalls unbekannt ist. Sie wird umworben vom Prinzen Kadoor, einem Verräter, der gegen seinen Vetter und König mit dem Landesfeinde konferiert, und der sich selbst, nachdem er Zephoris durch einen Schwur zum Schweigen gebracht, für den Retter der Prinzessin ausgiebt. Unvermutet sieht der junge Fischer seine Angebetete, er erfährt, wer sie ist. Nun sieht er die Hoffnungslosigkeit seiner Bemühungen ein, und er denkt darüber nach, wie alles anders sein könnte, wenn er König wäre. An der Stelle, wo er Nemea ans Land brachte, legt er sich zum Schlafe nieder und schreibt unwillkürlich die Worte in den Sand: „Wenn ich König wär." So findet ihn der König, der ihn, einem Einfall folgend, auf sein Schloß bringen läßt, wo der Fischer nun am andern Morgen als König erwacht. Alle seine Regierungshandlungen — so hat der echte König bestimmt — haben Gültigkeit. Er benimmt sich gar nicht so ungeschickt, vor allem weiß er seinem Todfeind Kadoor eine Falle zu stellen, die ihn später als Hochverräter entlarvt. Dann macht er dem Hofstaat Mitteilung von seiner bevorstehenden Verlobung mit der Prinzessin Enna. Die herbeigerufenen Brahminen sollen die Trauung vollziehen, da läßt ihm der König in einem Pokal einen Schlaftrunk reichen, und das Königspielen ist zu Ende. Am andern Morgen erwacht er in seiner Hütte. Er hält alles für einen Traum, bis Nemea kommt und ihn über das Spiel, das man mit ihm getrieben, aufklärt. Diese wird dann Zeuge, wie Prinz Kadoor den Fischer hinrichten lassen will. Sie tritt dazwischen. Der König kommt hinzu, es gelingt Zephoris, den König zu überzeugen, daß sein Vetter ein Verräter ist. Kadoor muß das Feld räumen. An der Seite seines Königs zieht Zephoris in den Kampf, um bald darauf als Sieger heimzukehren. Unter dem Jubel des Volkes empfängt er aus der Hand des Königs die Geliebte.

Neben dieser Haupthandlung, läuft noch eine Nebenhandlung, eine Liebesgeschichte zwischen Zelide, der Schwester Zephoris, und seinem Freunde Pifiar. Man sieht eine Handlung, die des Interesses nicht entbehrt, und die durch das exotische Milieu wirksam unterstützt wird.

Daß die Oper bei uns so wenig bekannt ist, liegt daran, daß sie bisher nur in dem französischen Originaltext zu haben und eine brauchbare deutsche Uebersetzung nicht vorhanden war. Diesem Uebelstande ist zwar durch die Uebersetzung von Paul Wolff in etwa abgeholfen worden. Aber diese krankt daran, daß sie alles weniger als gut genannt werden kann, es finden sich entsetzlich triviale ja mitunter sogar recht abgeschmackte Stellen, sowohl im Dialog wie in den Reimen. Es ist schade darum, doch vermag sie der Wirkung der Oper als Ganzes genommen, keinen Abbruch zu tun.

Die Musik, harmlos in den Bahnen der alten Spieloper verlaufend, vermag besonders zu fesseln in der bekannten, graziösen Ouvertüre, und einigen reizvollen Melodien. Sehr liebevoll hat Adam die Parie der Prinzessin behandelt. Manche Stellen wirken in ihrer Leichtigkeit mehr operettenhaft.

Die heutige Aufführung verdient besonders auch nach ihrer äußeren Aufmachung hin besonderes Lob. Es zeigt sich immer mehr, ein wie umsichtiger und geschmackvoller Regisseur Herr Liman ist, der das Werk glänzend inszeniert hatte. Ihm ist es nicht zum wenigsten zu danken, daß die Oper so einschlug; das Publikum ruhte nicht, bis er sich mit den übrigen Künstlern vor dem Vorhang zeigte. In die weiteren Ehren des Abends teilten sich in erster Linie Frl. Mayer-Olbrich und Herr Schwerdt. Erstere war eine entzückende, brillant singende und warm spielende Prinzessin Nemea. Herr Schwerdt war im ersten Akt durch eine merkliche Indisposition behindert, sang sich im Verlauf des Abends frei und wurde am Schluß durch beispiellosen Beifall und Kranzspenden geehrt. Den König gab Herr Maly-Motta im Spiel sehr lobenswert, im Gesang tat er des Guten ein wenig zu viel. Die Partien der Zelide und des Fischers Pifia waren bei Frl. Sandow und Herrn Baldszun in guten Händen. Den Verräter Kadoor gab Herr Dr. Jung überlegen im Spiel und auch gesanglich annehmbar. Im übrigen verdienen noch Herr Liman als habsüchtiger Küstenaufseher Zizel, und Herr Thalheim als Leibarzt besondere Erwähnung. Auch der Chor und das Ballett taten das Ihrige zu einer abgerundeten und effektvollen Leistung. Herr Landecker leitete wie stets musterhaft den musikalischen Teil. Das Werk wurde von dem leider nicht ausverkauften Hause sehr beifällig aufgenommen.

Olympia-Theater.

Dortmund, 19. Februar.

„Wie einst im Mai" heißt die Bernauer-Schanzersche Operette, die, von Kollo und Bredtschneider in Musik gesetzt, seit Beginn dieser Woche im Olympia-Theater allabendlich mit durchschlagendem Erfolge gegeben wird. Ueber den Inhalt des anmutigen Werkes, dessen hervorragendste Eigenschaft eine erstaunliche Decenz ist, haben die Leser des Dortm. Tageblatts schon allerlei gelesen, sodaß es jetzt wohl nur nötig ist, den Inhalt kurz zu skizzieren. Liebe ist, wie in der Opperette einziges Geläute, nur daß sich hier nicht die Liebenden des ersten Bildes im letzten bekommen, sondern deren Enkel. Die liebliche Tochter Ottilie des Oberst a. D. v. Heukeshoven muß auf ihren Jugendgeliebten, den Schlosser Fritz Jüterbock verzichten, um par ordre du Mufti, will heißen des Vaters, ihren trotzdigen Vetter Cizero zum Ehegemahl zu nehmen. 20 Jahre später, nachdem Fritz Jüterbock in England zu etwas gebracht hat, treffen sich Kroll in Berlin Ottilie und Fritz wieder und erleben ein froher Wiedersehen. Und wieder 30 Jahre später führt das Schicksal sie zusammen. Mit einem gewissen Wehmut gedenken sie der Zeit vor 50 Jahren: „Das war in Schöneberg im schönen Monat Mai." Damit die Operette doch einen Jeoermann befriedigenden Abschluß dieser treuen Liebe bringt, so schließlich die den „respektiven" Großeltern gleichen den Enkel, Fred und Tilla, die sich 1913 nehmen, da es der Großvater und die Großmutter nicht getan. Durch die Operette hindurch zieht sich noch Lebenslauf von Ottiliens Vetter Methusalem, der Motto hat: „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust", zuerst eine reiche Alte, nach deren Ableben nacheinander mehrere jüngere Damen zum nimmt. Die Operette enthält, wenn auch nicht rade Schlager, so doch recht passable Komplet, mit allerlei Tänzen ausgestattet und bringt eine sonders für Damen interessante Kostümschau, die Ateliers der Firma Pose u. Co., und was die Hüte belangt, der Firma N. Heimann u. Co., entstammt. heitere Werk des vierblättrigen Autorenblattes von dem Berliner Ensemble ausgezeichnet wiedergeben, sodaß das Publikum gern reichen Beifall det. Vor allem machen sich Frl. Mia Werner Ottilie und Herr Schröder als Fritz Jutenbogt um gelungene Aufführung sehr verdient. Aber auch übrigen Künstler, männlichen wie weiblichen Geschlechts sowie der Balletmeister Herr Sigmund tragen redlich Teil dazu bei, daß der Operette der Erfolg beschieden ist.

Die griechisch-rumänische Verlobung.



Kronprinz Georg von Griechenland. Prinzessin Elisabeth von Rumänien.

Die wiederholt angekündigte Verlobung zwischen dem Kronprinzen Georg von Griechenland und der Prinzessin Elisabeth von Rumänien wird nunmehr halbamtlich verkündet.

Kronprinz Georg von Griechenland, Herzog von Sparta, der am 7. Juli 1890 auf Schloß Tatoi geborene Sohn des Königs Konstantin und seiner Gemahlin Sophie, geborene Prinzessin von Preußen, steht a la suite des preußischen ersten Garderegiments zu Fuß, bei dem er längere Zeit Dienst tat. Prinzessin Elisabeth ist die Tochter des Königs Carol von Rumänien, Prinzen von Hohenzollern und seiner Gemahlin, geborenen Prinzessin Elisabeth zu Wied, der unter dem Pseudonym Carmen Sylva berühmten Dichterin. Prinzessin Elisabeth wurde auf Schloß Polesch am 29. September 1894 a. St. geboren.

Der rumänische Ministerrat hat übrigens soeben beschlossen, der Prinzessin Elisabeth von Rumänien als Hochzeitsgeschenk des Landes eine jährliche Apanage von 200 000 Frank zu geben und dementsprechende parlamentarische Maßnahmen unverzüglich zu treffen.

• **Köln**, 18. 18. Februar. Die Liste der für die Deutsche Werkbund-Ausstellung angemeldeten Kongresse hat einen weiteren Zuwachs erfahren. Am 19. und 20. Juli findet hier die Tagung des Westdeutschen Schneider-Innungs-Verbandes statt, in demselben Monat wird die in Bonn tagende Landesversammlung des 8300 Mitglieder zählenden Allgemeinen Deutschen Jagdschutz-Vereins einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Cöln zum Besuch der Ausstellung unternehmen. Für die Tage vom 23. bis 25. August ist die Generalversammlung des Zentralverbandes Deutscher Zementwaren- und Kunststeinfabrikanten angemeldet, für den 12. und 13. Oktober die Tagung des Vereins Deutscher Brücken- und Eisenbaufabriken. Ferner werden der Rheinische Verein für Kleinwohnungswesen und im Anschluß an diesen der Verband Rheinischer Baugenossenschaften, die beide ihren Sitz in Düsseldorf haben, ihre Generalversammlungen in der Ausstellung abhalten; auch hat der Zentralverband christl. Keram- und Steinarbeiter Deutschlands beschlossen, seine 6. Generalversammlung mit Rücksicht auf die Werkbund-Ausstellung nach Cöln zu verlegen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 20. Febr.

Die Ehefrau des Metzgermeisters Kunis aus Ickern hatte sich wegen Nahrungsmittelfälschung zu verantworten. Die Frau hatte am 21. Juli vorigen Jahres einem Kinde ein Stückchen Schweinefleisch verkauft, das verdorben und für den Genuß gesundheitsschädlich gewesen sein soll. Als Frau Kunis die Zurücknahme des Fleisches verweigerte, wurde das Fleisch einem Polizeibeamten übergeben, der heute vor der Strafkammer bekundete, das Fleisch habe ekelerregend gestunken. Herr Chemiker Surau, der am folgenden Morgen das Fleisch untersuchte, stellte eine starke Zersetzung fest, und Herr Kreisarzt Dr. Wollenweber erklärte, daß derartiges Fleisch nach dem Genusse schwere gesundheitsschädliche Folgen haben könne. In dem genannten Geschäft scheint es überhaupt nicht besonders gewissenhaft herzugehen, denn nach den Ausführungen des Kreisarztes sind Ende Februar in Ickern 18 Personen, darunter eine ganze Familie nach dem Genusse von Fleisch innerhalb 24 Stunden an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Dieses Fleisch stammte, wie nachgewiesen ist, aus dem Geschäfte des Metzgers Kunis. Das Gericht erachtete die Angeklagte des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz für überführt und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat. Wegen den erwähnten Fleischvergiftungen ist ein Strafverfahren eingeleitet.

Wegen einer, das Leben gefährdenden Mißhandlung hatte sich der Fabrikarbeiter August Algra aus Hörde vor der Strafkammer zu verantworten. Im Januar dieses Jahres schien der Angeklagte besondere Freude am Alkoholgenuß gehabt zu haben. Am 4. Januar warf Algra seiner Frau einen Bierkrug nach, so daß die Scherben im Zimmer umherflogen. In ihrer Angst flüchtete die Frau mit ihren Kindern zu ihren Eltern und blieb über Nacht in deren Wohnung. Am folgenden Tage fand Frau Algra ihre Wohnung verschlossen, ihr Mann hatte alles versperrt. Nachdem er sich abends Mut angetrunken hatte, begab er sich in die Wohnung seiner Schwiegereltern, wo ihm sein drei Jahre altes Töchterchen entgegentam. In einer Wut nahm der Unmensch das Kind, zerrte es an den Haaren durch das Zimmer und schleuderte es dann mit dem Gesicht auf den Fußboden, sodaß das arme Geschöpf aus Nase und Mund blutend besinnungslos liegen blieb. Seine Frau hatte sich vor ihrem Mann ängstlich versteckt; die Mutter der Frau trat dem rohen Gesellen entgegen, soll aber auch sofort in roher und ebenfalls mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung geschlagen worden sein. Jetzt hatte Algra hier genug gewütet; er begab sich in seine Wohnung zurück, die er verriegelte. Die inzwischen herbeigerufenen Polizeibeamten Brause und Ebbert verschafften sich, nachdem Algra sich weigerte, die Tür zu öffnen, Eingang. Als Brause in der Wohnung eine Tür öffnete, erhielt er sofort mit einer Eisenstange einen wuchtigen Schlag an die linke Kopfseite, sodaß der Beamte besinnungslos zusammenbrach. Hätte der Helm nicht die Wucht des Schlages gemildert, so wäre Brause bestimmt der Schädel eingeschlagen worden. Die Eisenstange traf auch das linke Handgelenk, sodaß ein Knochensplitter absprang. Der Beamte leidet heute noch unter den Folgen der Verletzung. Algra sprang nach der Tat durchs Fenster und wurde in der Laube eines benachbarten Gartens, in der er übernachtete, am anderen Morgen festgenommen. Das Gericht berücksichtigte die Tatsache, daß dem Angeklagten von dem Obermeister Stockhausen ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt wurde und erkannte nur auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und vier Monaten sowie einer Woche Haft. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Des Diebstahls beschuldigt ist die Dienstmagd Elise Totereck von hier. Die Angeklagte war eine Zeit lang im Germania-Hotel tätig. Sie entwendete dem Inhaber Schürzen, Bettzeuge und einen Barbetrag von 10 Mark und einem Hausdiener 6 Hemden. Da die Totereck sich des Diebstahls im Rückfalle schuldig gemacht hatte, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Am 19. Oktober vorigen Jahres zertrümmerte der Klempner Josef Burenbach am Laden des Kaufmanns Brock eine Spiegelscheibe und stahl in Gemeinschaft mit drei anderen aus dem Schaufenster für etwa 1000 Mark Waren. Burenbach flüchtete nach Holland, kam aber schließlich von dort zu Fuß zurück und stellte sich hier der Behörde. Der Dieb war geständig. Er erhielt ein Jahr und drei Monate Gefängnis.

Ohne ersichtlichen Grund rempelten am 13. Oktober vorigen Jahres die Bergleute Heinrich Homm und Franz Kurzynski aus Brambauer den Bergmann K. Zahns an und verprügelten ihn in ziemlich roher Weise. Es lag zuerst der Verdacht vor, es handle sich um einen Straßenraub; die Untersuchung ist aber nach dieser Richtung hin ergebnislos gewesen. Homm erhielt wegen Mißhandlung fünf Monate und Kurzynski drei Monate Gefängnis.

Turnen, Sport und Spiel.

Dortmund, 19. Febr. „Germania 1908" II gegen „Roland-Hörde" II 1:1. Schulte, Fiallowski, Bachmann von Germania spielten gut und durchdacht.

Am kommenden Sonntag treffen sich auf dem schönen „Germania 1908"-Sportplatz an der Handwerkerschule die 1. Mannschaft des Fußballklubs „Roland-Hörde" und die 1. Mannschaft des Platzvereins. Dem Spiel sieht man mit Interesse entgegen, da Germanias Mannschaft eine Aenderung erfahren hat. — Spielbeginn zweieinhalb Uhr.

Lindenhorst, 19. Februar. Am vergangenen Sonntage spielte die erste Mannschaft des Sportvereins „Germania 1908" Dortmund gegen die erste Mannschaft des Fußballklubs „Phönix"-Lindenhorst mit einem Resultate von 3:3 Toren. Man rechnete mit einem Siege der Germanen, die auch kurz nach Seitenwechsel des Spiels auf 3:1 stellten. Doch die Kürze und schlechte Beschaffenheit des Platzes, sowie die Unkenntnis des Schiedsrichters nahmen Dortmunds Stürmer den Mut, das Spiel bis zum Schluß eifrig durchzuführen. Vor allen hatte die Stürmerreihe der Gäste sehr unter der schlechten Beschaffenheit zu leiden, da der Platz nicht die nötige Größe hatte und die Außenstürmer bei den Flankenläufen zu schnell vor dem gegnerischen Tore anlangten und dieses geradezu in der zweiten Halbzeit stark belagerten. Gänzlich versagte Germanens rechter Läufer, während die beiden Gebrüder Waskowiak und Reichelt in der zweiten Halbzeit das Spiel auf Seiten Germanens entschieden. Schleicher in der Verteidigung und Knöpfel am Goal spielten ebenfalls gut.

Letzte Telegramme.

Die Berliner verstehen, Geld auszugeben.

Berlin, 20. Februar. Zu der gestrigen Stadtverordnetensitzung fügte der Stadtkämmerer der Feststellung, daß die allgemeine Finanzlage günstig sei, die Klage hinzu, daß die Lage des Etats für 1914 gedrückt sei durch die kostspieligen Unternehmungen die die Stadt mit einer gewissen Plötzlichkeit beschlossen habe. Das Leitmotiv der Rede war die Klage: Wir verstehen das Geld reichlich auszugeben, auch die Mahnung zu größerer Sparsamkeit, die an mancher Stelle der Rede geradezu den Charakter einer Anklage gegen die neuere Politik der städtischen städtischen Körperschaften annahm. Das Vorgehen des Stadtkämmerers erregt Aufsehen und man ist gespannt, wie sich in der nächsten Sitzung die Parteien und der Oberbürgermeister dazu stellen werden.

Schwarze Pocken.

Breslau, 19. Februar. Im Allerheiligen-Hospital ist ein Fall von Schwarzen Pocken festgestellt worden. Infolgedessen sind das Personal und die Patienten, soweit es ihr Zustand erlaubt, geimpft worden.

Schneesturm.

Straßburg, 20. Februar. Gestern herrschte im Schwarzwald und in den Vogesen ein heftiger Schneesturm. Die Temperatur sank auf dem Feldberg und auf den Belchen auf minus 7 Grad Celsius. Der Neuschnee liegt 10 bis 15 Centimeter hoch.

Dampferzusammenstoß.

Neapel, 20. Februar. Der mit Auswanderern nach Amerika besetzte Dampfer Madonna stieß bei der Ausfahrt von Neapel mit dem Ueberseedampfer Celtic zusammen. Beide Schiffe wurden schwer beschädigt, konnten aber in Sicherheit gebracht werden.

Vom neuesten „Ritualmord".

Kiew, 19. Febr. Die im Zusammenhang mit der Ermordung des Knaben Fastow verhafteten Paschkow und Gutharz sind gegen Kautionen von 5000 bezw. 1000 Rubel auf freiem Fuß gesetzt worden. Dagegen bleibt Gonscharuk, der jüdische Handlungsgehilfe bei Fastows Vater in Haft.

Das Dunkel lichtet sich.

Brest, 20. Februar. Das Geheimnis, das bisher den Mord umgibt, der an dem Fabrikdirektor Cadiou begangen worden ist, dessen Leiche in einem Gehölz nahe der Fabrik gefunden wurde, dürfte demnächst aufgeklärt werden. Gegen den technischen Leiter der Fabrik, Pierre, liegen erdrückende Schuldbeweise vor. Der Untersuchungsrichter ist der Ansicht, daß Pierre den ihm verhaßten Cadiou mit einem Revolver erschossen hat. Ein Waffenhändler hat sich gemeldet, der an Pierre einen Revolver für 6 Millimeter-Geschosse verkauft hat. Tatsächlich wurde bei der Obduktion der Leiche ein solches Geschoß gefunden. Pierre will den Revolver wegen Unbrauchbarkeit an einen Handlungsreisenden, dessen Namen er jedoch nicht kennt, weiter verkauft haben.

Waldbrand.

Madrid, 19. Februar. Ein großer Teil des Waldes von Elizeto bei Irun ist durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Die Polizei nahm 36 Leute fest, die im Verdacht stehen, den Brand angelegt zu haben.

Vom Balkan.

Wien, 19. Februar. Die Neue Freie Presse meldet aus Valona: Wie bekannt wird, hat der zum Tode verurteilte Major Bekir Aga einen Fluchtversuch unternommen, der aber verhindert wurde. Die holländischen Offiziere hatten erfahren, daß Bekir Aga seinen Wächtern eine Belohnung von 1000 türkischen Pfund versprochen, wenn sie seine Flucht begünstigten. Die Wächter wurden verhaftet und legten ein volles Geständnis ab. Begir Aga und seine Komplizen wurden nach Skutari gebracht und die Wächter befinden sich in Valona in Haft.

Die bedenkliche Klausel.

Washington, 19. Februar. Präsident Wilson hatte heute mit einer Anzahl hervorragender Mitglieder des Senats und des Repräsentantenhauses Besprechungen über die Aufhebung der Klausel des Panamakanalgesetzes, durch welches den amerikanischen Küstenschiffen die Kanalgebühren erlassen werden. Teilnehmer an den Besprechungen, selbst diejenigen, die seinerzeit für die Klausel stimmten, äußerten nach der Unterredung mit dem Präsidenten, die Klausel werde vermutlich aufgehoben werden, da Rücksichten für die auswärtige Politik es [illegible]

Maskenbälle am Fredenbaum. Glanzvoll werden unstreitig die beiden Preis-Maskenbälle am Sonntag, den 22. und Rosenmontag, den 23. Februar. Die gesamten Säle sind in hervorragender Weise dekoriert, alles ist dazu angetan, überall die heiterste Stimmung hervorzuzaubern. Prunkumzüge von besonderer Art werden von Zeit zu Zeit veranstaltet, so daß auch das Auge von all der gebotenen Pracht befriedigt ist. 4 Kapellen spielen an beiden Abenden die neuesten Karnevals-Schlager. Wir können allen Besuchern viele vergnügte Stunden versprechen.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Kungestrasse 22-24

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen Wochenschriften, Fach-, Illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis.

Städt. kfm. Unterrichtsanstalten
Hiltropwall 19 **Dortmund** Telephon 3111

Anmeldungen für Ostern

1. **Höhere Handelsschule:** Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen.
2. **Handelsschule:** a) Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen; b) Dauer 2 Jahre Abt. nur für Schülerinnen.
3. **Wahlfreie kfm. Abendkurse:** a) Jahreskurse für männl. und weibl. Angestellte; b) Tertialkurse für Erwachsene; c) Jahreskurse für Lehrlinge mit einj. Zeugnis.
4. **Halbjahreskurse** für Stenographie und Maschinenschreiben f. Mädchen (Stenotypisten) Tagesunterricht.

Alles Nähere ist aus den Prospekten und Anmeldeformularen ersichtlich. Mündliche Auskunft erteilt täglich 12—1 Uhr Hiltropwall 19.
2815 **Dr. E. May**, Direktor.

Wächter
gesucht. Gediente, unbestrafte Leute mit nur tadellosen Zeugnissen wollen sich melden.
Wach- u. Schließ-Gesellschaft 2880
Dortmund, Hafenstraße 9.

Mehrere tüchtige
Maschinen-Schlosser
gesucht zur Inbetriebsetzung von Montagewerkzeugen u. Geräten
Gutehoffnungshütte,
Abteilung Brückenbau-Montage, Sterkrade.

Ein tüchtiger 2968
Elektromonteur und Installateur
z. sof. gesucht. Städt. Gaswerk **Hagen**, Wehringhauserstraße 5

Tüchtige 2959
Blechkanten-Kobler,
verheiratet, bei hohem Akkord für dauernd ges. Blechwalzwerk
Schulz Knaudt, A.-G., Huckingen a. Rhein.

Tüchtiger 2839
Cigarren-Vertreter
von einer leistungsfähigen westf. Cigarrenfabrik gesucht. Bewerber wollen sich gefl. unter Nr. **306** an die Expedition dies. Blattes melden

2966
Vorhälter und Nietenwärmer
auf große Baustelle für sof. ges. Meldungen bei Monteur **G. Mattulat**, Kanal-Ueberführung der Hafenbahn bei Stellwerk B. T. Duisburg-Meiderich.

Mehrere selbständige
Schlosser
auf größere Hebezeuge für sof. gesucht. 5568
Eisenwerk u. Maschinenbau-Aktiengesellschaft.
Düsseldorf-Heerde.

Selbständiges 5645
Küchenmädchen
mit guten Zeugnissen aus herrschaftl. Häusern, z. 15. März in kinderlosen Haushalt gesucht.
Frau Rechtsanwalt Dr. **Koch,**
Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Wilhelm-Ring 16.

Brandau & Co.
Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6
Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.
Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für
Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren
Weingrosshandlung. Versandgeschäft.
Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.
Telefon 3501 u. 3511. Telefon 3501 u. 3511.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt
Meggendorfer-Blätter
München ⊙ ⊙ Zeitschrift für Humor und Kunst ⊙ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ⊙
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47
Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Allgemeiner Deutscher Sprachverein
— Zweigverein Dortmund. —
Am **Freitag, den 20. Februar, abends 8¼ Uhr,** findet im Festsaal des **alten Rathauses** ein **Vortrag** (mit Lichtbildern) des Herrn Professor Dr. Fränkel, Ludwigshafen über:
„Wieweit fühlt und spricht man in Elsass-Lothringen deutsch"
statt. 2845
Zu dieser Veranstaltung beehren wir uns, Mitglieder und Freunde unseres Vereins einzuladen.
Eintritt frei. **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.
Zur Aufnahme der Gesuche der Reservisten, Landwehrleute und Ersatz-Reservisten um Zurückstellung im Falle eintretender Mobilmachung ist Termin auf
Dienstag, den 24. März, ds. Jrs.
Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Verwaltungsgebäude II, Betenstraße Nr. 35, Zimmer 207 anberaumt.
Die Militärpapiere, Steuerzettel und sonstige zur Begründung der Gesuche dienende Urkunden sind mit zur Stelle zu bringen.
Dortmund, den 13. Februar 1914.
Der Oberbürgermeister.

Schuhwarenhäuser F. W. Böhmer
Verkaufsstellen nur

Dortmund Ostenhellweg 40	**Dortmund** Reinischestraße 59
Hörde Chausseestrasse 63	**Derne** Bahnhofstrasse 60
Castrop Wittenerstrasse 19	**Herne** Bahnhofstrasse 68
Recklinghausen Kunibertistrasse 27	**Elberfeld** Schwanenstraße 17

Eigene Schuhfabrik in Xanten a. Rh. 2090

Ernst Blumenrath
empfiehlt sich zur Lieferung von
Ia. Kohlen, Koks u. Briketts
bei promptester, tadellosester Bedienung und billigster Berechnung.
Kontor: Ostenhellweg 58.
— Fernruf 3189. —

Taschen-Uhren 304
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —
DORTMUND Nicolaistrasse 5 Ballenstrasse 31 beim Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

Gegen hohen Lohn besseres
Küchenmädchen
welches gut kochen und bügeln kann und Hausarbeit versteht gesucht. Zweitmädchen vorhand. Zeugnisse erforderlich. Frau Dr. **Kellerhoff,** Oese bei Iserlohn. Meldungen auch Baarstraße 23

Für März suche ich ein älteres, zuverlässiges 2966
Küchenmädchen
welches ganz selbständig ist, n. etwas Hausarbeit übernimmt. Meldungen mit Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschriften an Frau **Ed. Figge, Krefeld,** Rheinstr.

2. Etage,
abgeschl., 5 Räume, in schönster Lage d. Nord., p. 1. April zu vm. Lortzingstraße 1, part.

Etagen-Wohnung
4 Zimmer, 1. u. 3. Etage per April zu vermieten. Näh. das. part., Staufenstraße 45.

Zu Mitte März suche ich ein in aller Hausarbeit u. im Bügeln gründlich erfahrenes 6983
Zweitmädchen
Frau Justizrat Krüll,
Elberfeld, Barbarossastraße 30.

Tüchtiges properes 2867
Mädchen
gesucht.
Frau E. Bergermann,
Haspe Hochstraße 14.

Schöne 2967
Wohnung,
3 Z., abg., elektr. L. z. 1. März zu vm. Lessingstraße 61.

Konkurs-Ausverkauf.
Die zur Konkursmasse Dieckmann & Co. gehörigen Warenbestände:

Damentaschen	Broschen
Portemonnaies	Nadeln
Brieftaschen	Colliers
Cigarren-Etuis	Stöcke

Geschenk- und Vereins-Artikel
werden **Westenhellweg 91** (gegenüber Elemens) und **Brückstraße 56** zu ganz billigen Preisen verkauft. Schluß Ende des Monats. 2834
Herdwandschoner nur Mark 3.00
Der Konkursverwalter.

Gewerbe-Verein (Korporation)

Rosenmontag, den 23 Februar 1914, abends 8 Uhr:

Großer Gesellschafts-Maskenball

mit internationalem Kostümfest
in sämtlichen Räumen unseres Vereinshauses.

Musik-Kapellen 2 Ball-Orchester.



Sie brauchen garnicht umherdrehen, er steht wirklich auf d. Kopfe.

Idee: **Ein Abend in Klingsors Zaubergarten od. Die Jagd n. d Glück.**
Festliche Einzüge — Aufzüge — Umzüge und Durchzüge
Kommen! Sehen! **Großer Mummenschanz!** Tanzen! Staunen!

Sämtliche Teilnehmer haben sich vorher in **die Ball-Liste einzuzeichnen. Soweit dieses noch nicht geschehen,** kann solches noch erfolgen nebst gleichzeitiger Ausgabe der **Vorverkaufskarten im oberen Vereinszimmer:** Sonntag vorm. 11-1, nachm. 6-8, Uhr. Montag vorm. 11-2 Uhr. ☞ Mitglieder haben bei Einlösung der Festkarte die rote Quartalskarte vorzuzeigen. ☜ Die **Eintrittspreise** im Vorverkauf sind für Mitglieder: Herren 0.75 Damen 0.50; für eingeführte Fremde: Herren 2.—, Damen 1.— Mk. Am Montag Abend sind in unserem errichteten Büro (unteres Restaurant) nur noch Karten mit Einzeichnung in die Ball-Liste zu folgenden erhöhten Preisen zu haben: Mitglieder: Herren 1.50, Damen 1.— M.; für eingeführte Fremde: Herren 3—, Damen 2.— — **Alle Karten sind streng persönlich.**

Dienstag, den 24. Februar 1914, abends 8½ Uhr:

Karnevalistischer Unterhaltungs-Abend

Prunksitzung mit Damen. Mitwirkung bester Karnevalisten. Bunter Kopfputz aller Teilnehmer erbeten. Gemeinschaftliche Lieder. **Büttenreden und Tanz.** **Eintrittspreis** für Mitglieder, deren Damen und noch nicht selbstständige, erwachsene Familienangehörigen bei Vorzeigung der Quartalskarte à Person 20 Pf. eingeführte Fremde à Person 50 Pf. **Der Vorstand.**

Kronenburg

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
2267

Freitag, den 20. Februar 1914
XXI.
Symphonie-Konzert
4. Abend im Beethoven-Cyklus
Klavierkonzert in Es-dur.
Solist: **Gerard Bunk.**
Abonnements an der Kasse
Anf. 8 Uhr. Eintritt 1.00 Mk.
bach-Flügel aus der Niederlage v. W. Hohrath Söhne.

Café Central

Brückstrasse 27-29 **Dortmund** Brückstrasse 27-29

Neu für Dortmund!

Im Reiche des Mikado oder Der Iris Garten von Tokio.

Grosse karnevalistische Veranstaltung mit Tanz
in den oberen Räumen des Café Central.
2898 **Heinr. Koch.**

Hotel zum Römischen Kaiser

— A.-G. —

Rosenmontag und Karnevalsdienstag
in den Bankett-Sälen: 2878

Karnevalistische Konzerte
mit anschliess. **Réunion.**
Fest-Soupers. Alle Saison-Delikatessen.
Bestellungen auf Tische rechtzeitig erbeten.

Stadttheater

Dortmund.

Freitag, den 20. Februar 1914.
7½—11. Schauspielpr. B 43
Genoveva.
Sonnabend, 21. Februar 1914.
7½-10½. Ermäßigte Preise.
Die Afrikanerin.

Olympia-Theater

Anfang 8.10 Uhr. Fernsprecher 1850.

Wie einst im Mai

mit

Mia Werber als Gast.

Die Kostüme für die Modenschau im 4. Bild sind von der Firma **Rose & Co.,** Dortmund; die Hüte v. d. Firma **N. Heimann & Co.,** Dortmund.

Baby-Ball der bösen Buben am **Rosenmontag** und **Dienstag (23. und 24. Febr.)** in sämtlichen Räumen des Olympia-Theaters.

Die Wacht

Organ der liberalen arbeiter Vereine. Wochenschrift für nationale Kultur und soziale Politik.

Bezugspreis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bestellgeld. Abonnements nehmen alle Postanstalten sowie der Verlag Ludw. Münz, Magdeburg, Katharinenstraße 2—3, entgegen.

Wer sich auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Arbeiterbewegung genau informieren will, **muß Leser der Wacht werden.**

Anzeigen kosten die 6 gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Arbeitsmarkt 15 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt.

Probe-Exemplare durch den Verlag.

Freunde evangel. Freiheit

Brackel.

Sonntag, den 22. Februar, nachm. 5 Uhr:

Versammlung

2896 im Saale des Wirt Dreyer.

Vortrag des Herrn Pfarrer lic. **Traub:**
„Wie denken wir über die Austrittsbewegung aus der Kirche".

Gäste willkommen:
Der Vorstand.

Flechten

näss u trock Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädlich. Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen Rino und Firma **Rich. Schubert & Co.** Weinböhla-Dresden

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 2, Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Hotel Römischer Kaiser, Brückstr.

Mittwoch, d. 4. März, abends 8 Uhr:

Klavierabend

von Fräul. **Clementine Sandhagen.**

Werke von Brahms, Mozart, Reger, Debussy, Beethoven. 2337

Bechstein-Konzertflügel - Alleiniger Vertreter: **Franz Reinelt,** Balkenstrasse 14/16.

Numerierter Platz Mk. 3.— Schülerkarten Mk. 1.—.

Vorverkauf: Pianofortehandlung **Franz Reinelt,** Balkenstrasse 14/16, am Rathaus, Buchhandlung **Krüger,** Krüger-Passage **Verkehrsverein,** Markt.



Trauringe

massiv goldene, von Mark 5 an, sowie

Damen- u. Herren Facon-Ringe

in großer Auswahl empfehlen

Bäumer & Co.

Dortmund, Westenhellweg 24.

Zur Konfirmation



Konfirmanden-Anzüge

In bekannter Preiswürdigkeit und unerreichter Auswahl sind die

Spezialität meines Hauses.

Konfirmanden-Anzüge
billige Preislagen
Mk. 8.- 10.- 12.- 14.- 16.- 18.-

Konfirmanden-Anzüge
mittlere, solide Qualitäten
Mk. 20.- 22.- 24.- 26.- 28.- 30.-

Konfirmanden-Anzüge
allerfeinste Qualitäten, eleganteste Ausstattung
Mk. 32.- 34.- 36.- 38.- 40.- 45.- 50.- 55.-

in ein- und zweireihigen, modernen Formen, mit langen, oder kurzen Hosen, vorzügliche, echtblaue Cheviots, Twills, Diagonals, Meltons usw

Für Konfirmanden neu aufgenommen:
Hemden, Kragen, Manschetten, Krawatten, Handschuhe
Billigste Preise.

J. Fischer

Dortmund Ostenhellweg 22/24

Deutschlands grösstes Spezialhaus.

Realschule u. Realprogymnasium i. E.

zu Dortmund.

Das neue Schuljahr beginnt am 22. April um 8 Uhr. Die Anmeldungen neuer Schüler erfolgen am besten unter Benutzung von Anmeldescheinen, die bei dem Schuldiener zu haben sind. Die realgymnasiale Abteilung der Anstalt besteht im nächsten Schuljahr aus den Klassen Sextra bis Obertertia incl. Wegen des starken Besuchs des südlichen Realgymnasiums werden die Schüler des nördlichen Stadtteils sowie die auswärtigen Schüler, die ein Realgymnasium zu besuchen gedenken, der nördlichen Anstalt zugewiesen.

Die Prüfung der neuangemeldeten Schüler findet am **21. April** von morgens 8½ Uhr ab statt. Die Prüflinge haben Papier und Feder, den Geburtsschein, Impfschein und Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule mitzubringen.

Prof. Dr. Schneider
2846 Direktor.

Städtische Kinderbewahranstalt

Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Krüning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Stechenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife) à St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei

Alb. Brügmann, Betenstr. 27, und Filiale Hohestr 6,
Heinrich Kohler, am Markt,
Paul Prött, am Markt,
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74
Jacob Münster, Wißstr. 12 und Filiale Kuckelke-Drogerie,
M. Huckenbroich, Rheinischestraße 60½,
Hirschdrogerie, Westerbleichstr. 33
Ed. Siehmann Brückstraße 19,
C. Emil Meyer, Steinstr. 13,
W. Unkel, Westendellweg 142,
Carl Paetzold, Nordmarkt 11,
H. W. Greeven, Münsterstr. 7,
Glückauf-Apotheke, Münsterstr. 43
Berg- und Hütten-Apotheke, Steinstraße 40,
Adler-Apotheke, Markt 4.



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat

kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Nach Amerika

mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd. **Kostenlose Auskunft.** Nur Ausgabe der Fahrkarten beim General-Vertreter 819

Otto zur Hellen,
Dortmund, Königshof 7.

Städtisches Realgymnasium

zu Dortmund.

Die **Anmeldung neuer** Schüler für **Sexta** kann **schriftlich** unter Benutzung von Anmeldescheinen, welche beim Schulwart zu haben sind, oder **mündlich** im Amtszimmer des Direktors täglich von 12—1 Uhr erfolgen.

Die in den **nördlichen Stadtteilen** wohnenden, sowie die **auswärtigen** Schüler für VI—OIII finden Aufnahme in dem Realgymnasium i. E. an der Münsterstr.

Anfang des neuen Schuljahres **Mittwoch, den 22. April ds. Js.;** die Aufnahmeprüfungen beginnen am Tage vorher früh 8 Uhr.

Zu etwa erwünschter weiterer Auskunft ist der Unterzeichnete an den Wochentagen von 12—1 Uhr im Anstaltsgebäude, Luisenstraße 16, gern bereit. 2819

Der Direktor.
I. V.: **Dr. E. Linse,** Professor.

Bekanntmachung.

Der am 19. März 1880 zu Dortmund geborene Schmied Wilhelm Hagemann hat seine hier Juliusstraße 25 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III A/H 648.

Dortmund, den 12. Februar 1914.
Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 20. März ds. Js. findet das Austragen der Kriegsbeorderungen und Paßnotizen für das Mobilmachungsjahr 1914-1915 (auf gelbem Papier; letztere auf weißem mit rotem Rand versehenen Papier:) durch die Post statt.

Jeder noch nicht zur Meldung gebrachte Wohnungswechsel ist dem Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts 2 Dortmund sofort zu melden.

Falls die Mannschaften des Beurlaubtenstandes sich nicht selbst zur Empfangnahme zu Hause halten können, haben sie einen ihrer (:vermutlich:) Anverwandten, Quartierwirte oder Mitbewohner damit zu beauftragen

Jeder Mann (:ausgenommen Landwehr 2) bis zum 25. März keine Kriegsbeorderung oder Paßnotiz erhalten hat, hat dieses schriftlich oder mündlich sofort dem Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts Dortmund unter Angabe, wann und wo geboren, zu melden.

Die vom 1. April 1914 nicht mehr gültigen Kriegsbeorderungen (:auf gelbem Papier:) und Paßnotizen sind an diesem Tage, aber keinesfalls früher, durch die Mannschaften selbst zu vernichten.

Dortmund, den 17. Februar 1914.

Königliches Bezirkskommando II Dortmund.

Couverts
mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inseratenverantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 43. | Dortmund, Freitag, den 20. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Bestellungen
auf das
„Dortmunder Tageblatt"

werden fortgesetzt in unserer Expedition Prinzenstraße 9—11 entgegengenommen. — Den neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis 1. März gratis zugestellt.

Jeder Abonnent des „Dortmunder Tageblattes" ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mk. kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

w. Berlin, 19. Februar.

Am Ministertische v. Dallwitz und Dr. Sydow.

Präsident Graf v. Wedel-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr und teilt mit, daß der Kaiser die Glückwünsche des Hauses zu seinem Geburtstage gnädigst entgegengenommen habe.

Den Verordnungen zur Bekämpfung der akuten finalen Kinderlähmung im Regierungsbezirk Hannover und Wiesbaden erteilt das Haus seine Zustimmung. Der Gesetzentwurf betr. die Zuständigkeit von Gerichtsschreibern der Amtsgerichte für die öffentliche Beglaubigung einer Unterschrift wird unverändert angenommen, ebenso der Gesetzentwurf betr. die Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen.

Es folgt die Beratung der

Novelle zum Landesverwaltungsgesetz.

In der allgemeinen Beratung erklärte Minister des Innern v. Dallwitz: Ein Gesetzentwurf, wie der vorliegende, ist in Resolutionen des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses verlangt worden. Die Immediatkommission für die Reform der Verwaltung hat das Verdienst, den Entwurf vorbereitet zu haben. In dem Entwurfe ist eine größere Beweglichkeit und Einheitlichkeit, sowie eine Modernisierung und Vereinfachung der Verwaltung angestrebt worden. An der Dreiteilung der Behördenorganisation: Oberpräsident, Regierungspräsident, Landrat ist festgehalten worden. Statt des bisherigen Kollegialsystems ist das Bureausystem eingeführt worden. Dadurch wird eine bessere Führung der Geschäfte durch den Regierungspräsidenten gewährleistet. Durch die Einführung einer Kammer für Abgabesachen soll die Erledigung von Steuersachen beschleunigt werden.

Oberbürgermeister Dr. Wilms-Posen: Es ist anzuerkennen, daß die Vorlage eine Erleichterung des Instanzenganges anstrebt. Wir hätten aber gewünscht, daß die Frage eingehender geprüft worden wäre, ob die bisherigen Instanzen beizubehalten sind, oder ob es nicht angezeigt wäre, die Regierungspräsidenten auszuschalten. Es wäre zweckmäßig gewesen, einheitlichere Steuerverwaltungsbehörden zu schaffen, wie wir sie bei der indirekten Steuer bereits haben. Wir sind für die Ersetzung des Kollegialsystems durch das Bureausystem.

v. Batocki-Friebe: Ich halte es für zweckmäßig, daß der Entwurf von der Dreiteilung nicht absieht. Wir würden es bedauern, wenn die Steuer- und Schulangelegenheiten der Einwirkung des Regierungspräsidenten entzogen würden.

Oberbürgermeister Körthe-Königsberg: Vorbedingung für die Reform einer Verwaltung ist die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts. Da die Vorlage eine solche Entscheidung nicht bringt, so beantragen wir die Zurückverweisung der Vorlage an die Kommission. In unserem Antrag empfehlen wir die Einsetzung eines besonderen Senats für Abgabesachen.

Oberbürgermeister Dr. Scholz-Charlottenburg: Ebenso dringend erforderlich wie die Entlastung des Oberverwaltungsgerichts ist es, daß in den wichtigsten Fragen der Steuergesetzgebung der Rechtszug nicht verkümmert wird, und diesem Gesichtspunkt will unser Antrag Rechnung tragen. So sehr wir anerkennen, daß der Gesetzentwurf wesentliche Verbesserung bringt, so wenig können wir zugeben, daß er eine Erledigung der Reform der inneren Verwaltung darstellt.

Oberbürgermeister Dr. Oehler-Düsseldorf schließt sich diesen Ausführungen an.

Graf v. Behr: Eine erneute Kommissionsberatung halten wir nicht für nötig, da die vorgebrachten Bedenken nicht stichhaltig sind. Sollte indessen die Einführung von Senats für Abgabesachen beschlossen werden, sie wir für überflüssig halten, so werden auch wir eine erneute Kommissionsberatung für erforderlich halten.

Professor Dr. Löning-Halle: Wir sind für eine weitere Ausdehnung der Provinzialverbände. Die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten können wir nicht entbehren. Dagegen würde es zweckmäßig sein, mehrere kleine Regierungsbezirke zu vereinigen. Dem Antrage auf Zurückverweisung an die Kommission schließe ich mich an.

Minister des Innern v. Dallwitz: Den Antrag auf Zurückverweisung der Vorlage an die Kommission bitte ich abzulehnen, weil in der Kommission alle Gründe, die für und gegen die Einführung einer Revisionssumme sprechen, in reichlichem Maße erörtert worden sind. Ich kann nicht anerkennen, daß ein Bedürfnis nach Einrichtung eines Senats für Abgabesachen vorliegt.

Nach weiterer unerheblicher Debatte schließt die Generaldebatte.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr vertagt. Außerdem kleinere Vorlagen. Schluß 6¾ Uhr.



Karikatur vom Tage.

Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 19. Februar.

Am Ministertisch v. Dallwitz.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Grosser Ausverkauf wegen Aufgabe unserer Niederlage!

Eine **nie** wiederkehrende Gelegenheit, die Vorteile des bestpassenden Chasalla-Stiefels wahrzunehmen.

Sämtliche Schuhwaren weit unter Preis!

Bis 50% Nachlass



Damenstiefel für Strasse und Gesellschaft besonders vorteilhaft.
Chasalla-Stiefel für die Jugend — hervorragend.

‚Chasalla' Schuhgesellschaft m. b. H., Westenhellweg 24.

2847

Die Firma **F. W. Böhmer, Ostenhellweg 40,** hat den ferneren Alleinverkauf für Dortmund übernommen.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 10

„Ob ich mir es nicht gedacht habe! Braucht der Bauer Zigarren zu rauchen? Wenn das nicht die helle Verschwendung ist! Und was ist denn das? Eine Zeitung gar? Leute, Leute, wie oft hab' ich Euch schon verboten, Zeitungen zu lesen! Erstens versteht Ihr sie gar nicht, und zweitens ist alles erlogen, was darin steht. Ein Legendenbuch, meinetwegen noch ein Volkskalender — mehr braucht Ihr nicht."

Die Bäuerin schwieg zerknirscht. Sie selbst konnte gar nicht lesen und sah es auch für eine Zeitverschwendung an, aber wenn der Mann seine Freude daran hatte — er war halt gar so ein Gescheidter, der Ameisöder!

Sabine untersuchte inzwischen die Arbeit, welche auf dem Tisch lag. Die Flicken waren sauber aufgesetzt — da ließ sich nichts tadeln daran.

Sie setzte sich auf die längs der Wand hinlaufende Bank.

„Ameisöderin," sagte sie, „ich möchte Dich was fragen. Ist Dein Mann jede Nacht zu Hause?"

Die Bäuerin sah verblüfft auf, wurde rot und schwieg.

„Na, also — kannst Du nicht reden?"

„Wohl, wohl," beeilte sich die Ameisöderin jetzt zu antworten, „es ist nur, daß Euer Gnaden nichts Unrechtes denken von meinem Alten —"

„Antworte: Ist er jede Nacht zu Hause?"

„Nein, das wohl nicht. Aber heilig und sicher — Schlechtes ist nichts dabei."

„Dummes Zeug, wer denkt denn an so etwas! Weißt Du, wo er hingeht?"

Die Bäuerin blickte in ratloser Verlegenheit zu Boden.

„Nein," sagte sie endlich leise.

Sabine fixierte sie scharf.

„So — Du weißt es nicht, meine liebe Ameisöderin? Dann werde ich Dir es sagen: Auf den Franzosenstein geht er!"

Jetzt fuhr die Bäuerin erschrocken zusammen und starrte Sabine unsicher an.

„Ja, aber — wie kommt denn das? Woher wissen denn Euer Gnaden das?"

„Das geht Dich gar nichts an! Sage mir lieber, wie Dein Mann auf die Idee gekommen ist, dort nach dem Schatz zu graben?"

Die Bäuerin zuckte die Achseln und sagte ausweichend: „Du lieber Gott, das ist schon so in der Ameisöderschen Familie. Sein Vater hat es getan und sein Großvater auch. Sie bilden sich halt alle ein, endlich werden sie es doch richtig verstehen.

„Was richtig verstehen?"

Wieder erschrak die Bäuerin.

„Nichts," murmelte sie, „nichts — das Schatzgraben halt —"

Aber Sabine war nicht so leicht zu belügen und sah ganz gut, daß die Bäuerin log.

„Rede," herrschte sie sie an, „oder bildest Du Dir vielleicht ein, ich sei so dumm, daß Du mir was vormachen könntest?"

„Gott behüte Euer Gnaden!"

„Also was ist es?"

Die Bäuerin blickte nach links und sah nach rechts, als ob ihr von irgendwo Hilfe kommen müßte, als aber nichts kam als eine neuerliche Aufforderung Sabinens, stammelte sie endlich verlegen: „Er hat halt ein Buch, der Bauer, da steht es drin, wie man Schätze hebt, und das Buch stammt schon von seinem Großvater her."

„Wo ist das Buch?"

„Ich weiß es nicht!"

„Lüge nicht! Bringe das Buch!"

Da entschloß sich die Bäuerin endlich nachzugeben und holte aus einem Wandschrank ein altes, schmutziges Buch hervor, dessen lose Blätter deutlich Zeugnis ablegten dafür, wie fleißig es benutzt wurde.

„Jetzt bringe mir ein Glas Milch und Hausbrot," befahl Sabine weiter und setzte sich mit dem Buche an den Tisch, während die Ameisöder die Stube verließ.

Das Buch war ein stupides Machwerk, halb die Zauberei, halb die Schatzgräberei behandelnd, und schon wollte es Sabine enttäuscht weglegen, als sie auf der letzten Seite einige Bleistiftaufzeichnungen von ungeübter Hand entdeckte.

„Im Schatten des Eibenbaumes: fünf nach Norden, fünf nach Süden, drei nach Westen und zehn nach Osten."

Sabine las die Worte dreimal. Was bedeuteten sie? Standen sie mit dem vergrabenen Schatz in irgend einem Zusammenhang?

Plötzlich weiteten sich ihre Augen und, das Blut schoß ihr jäh zum Herzen. Es war ihr eingefallen, daß oben auf dem Franzosenstein zwischen der Gemse auf seiner höchsten Spitze und der Ruine ein uralter Eibenbaum stand. Eiben waren in den Wäldern rings herum eine große Seltenheit. Kein Zweifel, die Notiz bezog sich auf den Schatz!

Sabine hatte es nicht beachtet, daß draußen am Fenster ein Schatten vorübergeglitten war. Jetzt schrak sie förmlich zusammen, als die Tür laut aufgemacht wurde und der Ameisöder breitspurig über die Schwelle trat.

Aber auch er erschrak, als er sah, womit Sabine Herzog beschäftigt war. Das Buch — wer hatte ihr das gegeben?

Wortlos, forschend blickten sie einander an. Und je länger Sabines scharfe, kühle Augen auf dem alten Bauer ruhten, desto kleinlauter wurde dessen Haltung, während in ihre Augen allgemach ein triumphierender Ausdruck schlich.

„Ja, ja, Ameisöder," begann sie endlich langsam, „schöne Sachen treibt Ihr! Haus und Hof wird vernachlässigt, die Zeit im Wirtshaus versessen und bei Nacht sucht Ihr nach fremder Leute Geld!"

Er zuckte zusammen, warf einen scheuen Blick auf Sabine und antwortete dann trotzig: „Das ist nicht wahr!"

„Oho! Was macht Ihr denn dann bei Nacht auf dem Franzosenstein?"

„Ich, ich —" sein schlaues Gesicht nahm plötzlich einen harmlosen Ausdruck an, „Kräuter graben tu ich."

„O je — bei Nacht?"

„Ja — weil sie sonst halt keine Heilkraft haben. Im Nachttau muß es sein. Beilwurz, in der Nacht gegraben, ist für die Gicht das allerbeste und —"

„Schon gut." Sabine stand auf und trat ganz nahe an ihn heran. „Ich werde Euch was sagen, Ameisöder: grabt Euer Beilwurzen wo Ihr wollt, aber nicht auf dem Franzosenstein. Das ist Herzoglicher Grund. Und das Buch da nehm ich mit mir. Euch könnte es nur zu Kopf steigen. Jawohl."

„Euer Gnaden — aber Euer Gnaden!" stammelte der Ameisöder plötzlich erbleichend, „das Buch habe ich vom Großvater geerbt — das —"

„Das taugt nicht für Euch. Lebt wohl!"

Sie wollte mit spöttischem Lächeln an ihm vorüber zur Tür hinaus, aber der Ameisöder verlor plötzlich allen angestammten Respekt und alle Beherrschung.

„Höllsakra!" schrie er wild, „das Buch ist mein, das geb ich nicht her — nicht um den ganzen Ameisöderhof gebe ich es her."

Jetzt kam die Bäuerin mit erschrockener Miene dazwischen. Sie sah, wie ihr Mann im Begriff stand, dem gefürchteten „Schloßfräulein" mit Gewalt etwas zu entreißen, und riß ihn entsetzt zurück.

„Jeff' Marand Josef — Vater, was tust Du denn? Bist Du närrisch?" rief sie, an ihm zerrend.

„Laß mich — das Buch soll sie mir wiedergeben — mein Eigentum —!"

Sabine hatte inzwischen den Moment benützt und war zur Tür hinausgeschlüpft. Sie lief, das Buch unter dem Arm, aus allen Kräften vorwärts, aber nicht den gewöhnlichen Weg hinab gegen die Landstraße, sondern auf der Höhe fort, wo, wie sie wußte, ein Waldpfad nach Brixengut führte. Als der Ameisöder sich endlich von seinem Weibe befreit hatte und zum Hofe hinausstürzte, war von Sabine weit und breit keine Spur mehr zu sehen.

Fluchend trat er ins Haus zurück und sank auf die Ofenbank.

„Das gibt ein Unglück — das gibt ein Unglück jetzt!" murmelte er von Zeit zu Zeit vor sich hin und versank dann wieder in dumpfes Brüten.

Die Bäuerin ging ihm scheu aus dem Wege. Sie hatte auf seine Frage, wer Sabine das Buch gegeben habe, geantwortet, daß sie es von selber bei ihrem Herumstöbern entdeckt hätte. 216,18

Trotzdem hatte sie jetzt schreckliche Angst vor dem Alten, denn in seinen Augen war ein so verdächtiges Funkeln, als wenn jeden Moment der Zorn wie ein Unwetter losbrechen wollte. Er war jähzornig und sie wußte, daß er in einem solchen Zustand furchtbar tobte. Und dann war es gut, wenn man nicht in der Nähe war.

Zunächst wird ein Antrag auf Genehmigung der strafrechtlichen Verfolgung gegen den Abg. Crüger-Hagen (fortschr. Vp.) entsprechend dem Kommissionsantrag abgelehnt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes betr. Erweiterung des Stadtkreises Danzig.

Die Kommission beantragt, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen und die hierzu eingegangenen Petitionen für erledigt zu erklären.

Der Gesetzentwurf wird in zweiter Lesung und darauf ohne Debatte sogleich in dritter Lesung endgültig angenommen.

Hierauf wird die zweite Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

beim Kapitel Polizeiverwaltungen in Berlin und Umgebung bei der gestern abgebrochenen Debatte über den Antrag des Abg. Freiherrn Schenk zu Schweinsberg betr. Bekämpfung der Unsittlichkeit fortgesetzt.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Wir sind stets bereit, mitzuarbeiten an der Bekämpfung der Unsittlichkeit und des Schmutzes in Wort und Bild. Dem vorliegenden Antrage können wir aber nicht zustimmen, da er von einer unrichtigen Auffassung ausgeht und weil wir nicht das nötige Vertrauen zu den staatlichen Instanzen haben, daß sie wirklich ersprießliche Arbeit leisten können. Das Verbot einer Organisation der Schutzleute durch den Polizeipräsidenten v. Jagow bedeutet eine Verletzung der Grundrechte der Verfassung. Herr v. Jagow ist nicht zurechtgewiesen worden, weil er der Führer der Reaktionäre der Kronprinzenkamarilla ist. (Präsident Graf von Schwerin-Löwitz rügt diesen Ausdruck.) Weil Herr von Jagow Ihr Mann (zu den Konservativen) ist, wird er von der großen Mehrheit des preußischen Volkes als Feind des Volkes betrachtet, und sein weiteres Verbleiben auf seinem Posten wäre eine Gemeingefahr für Berlin. (Lachen rechts, Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Kassel (fortschr. Vp.): Die Vorgänge bei der Gründung der Berliner Schutzmannsvereinigung verstießen keineswegs gegen die Disziplin. Die vom Minister vorgebrachten Gründe gegen den Verein sind hinfällig. Entschieden zu mißbilligen ist die Strafversetzung des Vorsitzenden dieses Vereins, ebenso die Strafversetzung und Bestrafung des Schutzmanns, der in einer fortschrittlichen Versammlung Mitteilung von der Ablehnung der Genehmigung des Vereins machte. Wir beantragen daher, daß die gesetzlich zulässige Vereinigung von Beamten nicht verhindert und insbesondere der Vereinigung Berliner Schutzmänner vom Berliner Polizeipräsidenten keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. (Antrag Aronsohn und Genossen.) Wir wollen keine Lockerung der Disziplin, aber eine gerechte Behandlung auch der Schutzleute, um ihnen die Freude am Dienste zu erhalten.

Minister des Innern v. Dallwitz: Das Verbot der Gründung der Vereinigung Berliner Schutzmänner war ein dienstlicher Befehl. Mit Recht sind deshalb die Schutzleute bestraft worden, die nachträglich diesen dienstlichen Befehl zum Gegenstand einer öffentlichen Erörterung gemacht haben. (Sehr richtig! rechts.) Eine Organisation einer militärisch organisierten Beamtenklasse wäre ein Widerspruch mit der Disziplin. Ich will hier feststellen, daß Herr v. Jagow durch sein Organisationstalent, durch seine Unzugänglichkeit gegenüber äußeren Einflüssen im besonderen Maße geeignet ist, den verantwortungsvollen Posten eines Polizeipräsidenten von Berlin auszufüllen. (Lebhaftes Bravo! rechts.) Wenn aber der Abg. Liebknecht hier unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität gegen den Polizeipräsidenten beleidigende Ausdrücke gebraucht hat, so bitte ich ihn, diese Worte außerhalb des Hauses zu wiederholen. Hier im Hause muß ich diese Beleidigungen mit dem Maße der Mißachtung behandeln, die sie verdienen. (Lebhaftes, wiederholtes Bravo! rechts.)

Die Debatte wird geschlossen.

Der Antrag des Freiherrn v. Schweinsberg (kons.) betr. Bekämpfung der Unsittlichkeit wird angenommen.

Der Antrag Aronsohn (fortschr. Vp.) betr. Vereinigung Berliner Schutzmänner wird abgelehnt.

Eine Reihe von Titeln wird gemäß den Beschlüssen der Kommission erledigt.

Beim Kapitel Polizeiverwaltung in den Provinzen liegt ein Antrag des Abg. Graf von der Gröben (kons.) vor, der ein Gesetz zur Regelung der Stadtrezesse der neuen vorpommerschen Städte verlangt.

Abg. v. Hennings (kons.) befürwortet den Antrag.

Ministerialdirektor Dr. Freund: Die Regierung ist bereit, dieser Frage näherzutreten und hat bereits schwierige Vorarbeiten vorgenommen.

Abg. Dr. Lippmann (freikons.) tritt gleichfalls für den Antrag ein.

Abg. Hus (Soz.) begründet einen Antrag seiner Partei, der mit Rücksicht auf die in dem Kölner Bakschischprozeß gerichtlich festgestellten Mißbräuchen eine Untersuchung darüber, ob und in welchem Umfang ähnliche Mißbräuche bei anderen Polizeiverwaltungen bestehen, und Mitteilung über das Ergebnis der Untersuchung und über die behufs Beseitigung der Mißbräuche etwa getroffenen Maßnahmen verlangt.

Ministerialdirektor Dr. Freund: Die Feststellungen des Kölner Prozesses bedauern auch wir. Ich muß aber erklären, daß die Regierung überall da, wo sich Mißstände gezeigt haben, energisch eingeschritten ist und dies auch in Zukunft tun wird. Die Regierung bedarf des sozialdemokratischen Antrages nicht, um ihre Pflicht zu tun. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Wagner-Breslau (kons.): Der Antrag ist überflüssig und inkonsequent. Wie man Militäranwärter als Schutzleute anstellt, so sollte man auch verabschiedete Offiziere mehr zum Polizeidienst heranziehen.

Ministerialdirektor Dr. Freund: Mit der größten Zuziehung verabschiedeter Offiziere zum Polizeidienst sind wir einverstanden. Leider gehen uns zu wenig Angebote dafür zu.

Abg. Heine (wirtsch. Vg.): Bei der Zaberner Affäre sind es hauptsächlich jüdische Personen gewesen, die gegen die deutsche Verwaltung gehetzt haben. Ich bitte den Minister, die Zuwanderung von jüdischen Hausierern und Handelsleuten als lästige Ausländer möglichst zu verhüten. Wir fordern entschieden Kampf gegen diejenigen, welche die Fundamente des Staates untergraben, auch gegen das Volk Israels. (Große Heiterkeit.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr vertagt. Schluß nach 5 Uhr.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 19. Februar.

Am Bundesratstische Dr. Lisco.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 1,05 Uhr.

Die zweite Beratung des

Etats des Reichsjustizamts

wird fortgesetzt.

Zur Besprechung steht beim Titel Staatssekretär nur noch der Fall der Witwe Hamm.

Abg. Dittmann (Soz.): Von der Unschuld der unter dem Verdacht der Beihilfe zur Ermordung ihres Mannes verurteilten Bauernwitwe Hamm sind weite Volkskreise überzeugt. Hätten die Geschworenen gewußt, welch zweifelhafte Persönlichkeit der Kriminalkommissar von Treskow schon damals war, so hätten sie ihm kein Wort geglaubt. v. Treskow hat sich seine Stellung erschlichen und erhalten, trotzdem er falsche eidliche Aussagen, Schulden usw. schon auf dem Kerbholz hatte. Jetzt betreibt er ein Bureau zur Fabrikation von Ehebrüchen, Mehrere Zeugen wurden von ihm zu falschen Aussagen veranlaßt. Alles spricht für die Unschuld der Frau. Ich hoffe, daß die Sache jetzt ins Rollen kommt. Wir sehen davon ab, einen Antrag zu stellen, hoffen aber, daß der Staatssekretär alles tun wird, um das der Frau geschehene Unrecht wieder gut zu machen.

Abg. Pfeiffer (Ztr.): Die Rolle des Kriminalkommissars v. Treskow ist äußerst verhängnisvoll gewesen. Der Indizienbeweis ist völlig unbegründet. Das jetzt vorhandene Material ist wichtig genug, um ein Wiederaufnahmeverfahren zu veranlassen. Diese Debatte ist notwendig, weil Staatsanwalt und Gericht in diesem Falle vollständig versagt haben, der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen. Hoffentlich gelingt es bald, die Frau Hamm aus dem Zuchthaus zu befreien.

Abg. Dr. Heckscher (fortschr. Vp.): Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier ein „schuldig" oder „nichtschuldig" auszusprechen. Das ist gefährlich und bedenklich. Aber man darf nicht allgemein erklären, wie es der Staatssekretär getan hat, sich an der Debatte nicht zu beteiligen. Das Material ist vorzüglich zur Behandlung der Frage des Wiederaufnahmeverfahrens. Man muß auch hier im Reichstage gegebenenfalls in ein schwebendes Verfahren eingreifen, wie es bei dem Erfurter Militärgerichtsurteil war, bei dem selbst der Reichskanzler hier erschienen ist und das Wort ergriffen hat. Beschlüsse können wir natürlich in diesem Falle nicht fassen, aber wir haben das Recht und die Pflicht, auf solche Dinge scharf hinzuweisen und zu zeigen, daß unsere Strafprozeßordnung auf diesem Gebiete der Reform bedarf. (Beifall.)

Abg. Schultz-Bromberg (Reichsp.): Ich muß unsere schweren Bedenken dagegen aussprechen, daß man in ein schwebendes Verfahren eingreift, wie es die beiden ersten Redner getan haben. Diese Erklärung gilt auch für die deutsch-konservative Partei.

Damit schließt die Debatte. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt.

Von den Resolutionen der Nationalliberalen auf Durchsicht des Reichsrechts werden die Punkte: Behandlung der Geisteskranken in Zivil- und Strafrecht, Zulässigkeit der Volksschullehrer zu Schöffen- und Geschworenenämtern, religiöse Erziehung der Kinder in Mischehen und Ausdehnung der schöffengerichtlichen Zuständigkeit angenommen. Angenommen wird ferner die Resolution der Reichspartei betr. Aenderung des Zwangsversteigerungsgesetzes.

Beim Kapitel Reichsgericht wird der von der Kommission gestrichene sechste Reichsanwalt bewilligt. (Lebhafter Beifall.) Der Rest des Etats wird bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des

Marineetats.

(Staatssekretär v. Tirpitz erscheint im Saale.)

Abg. Dr. Pfleger (Ztr.) berichtet über die Verhandlungen in der Kommission.

Abg. Noske (Soz.): Es kennzeichnet einen außerordentlichen Umschwung in der Situation, daß der Referent von einer etwaigen Verständigung mit England sprechen konnte. Weite Kreise hegen diesen Wunsch. Hinsichtlich der Luftrüstung setzt jetzt das gleiche tolle Treiben ein wie bei den Flottenrüstungen. Wie steht es mit der Besserstellung der Deckoffiziere? Für die Vorlage der Marinebeamten spricht der Umstand, daß beim Kaisergeburtstagsessen die ratenweise Zahlung gestattet ist. Zwei Torpedoboote sind verunglückt, jedenfalls infolge Ausführung übertrieben schwieriger Uebungen. Mindestens hat ein übertriebener Schneid die Schuld an den Katastrophen. Aehnlich liegt es wohl bei dem Verlust der beiden Luftschiffe. Das Wettrüsten muß zum Ruin der Völker werden. Deshalb muß eine Verständigung angebahnt werden.

Staatssekretär v. Tirpitz: Zu den Marinelieferungen werden auch süddeutsche Firmen herangezogen. Die Marine kennt nur ein einiges Deutschland, das gleichmäßig beschäftigt werden soll. Eine ungleichmäßige Bestrafung bei Offizieren und Mannschaften findet nicht statt. Daß die Stimmung in der Flotte schlecht ist, trifft nicht zu. Die Bestrafungen von Unteroffizieren in Kiel, weil ihre Frauen dem Einzuge des Kaisers zusahen, mußte erfolgen, da ein derartiger Befehl bestand. Der Kaiser hat aber die Strafe erlassen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Die Darstellung des Vorredners über die Unglücksfälle der Torpedoboote und Luftschiffe trifft nicht zu. Es ist nie etwas von der Zeppelingesellschaft verlangt worden, was sie nicht gut geheißen hat. Die Hinterbliebenen bei den Katastrophen erhalten die höchsten Kriegspensionen. Außerdem haben Privatsammlungen 80 000 M. ergeben. Die Untersuchung des Staatsanwalts hat ergeben, daß die Tätigkeit Brandts im Reichsmarineamt nicht bedenklich war. Es handelt sich um kleine Trinkgelder an kleine Beamte im Betrage von drei Mark. (Heiterkeit.) Bauen wir nicht die russischen Schiffe, so baut sie das Ausland. Ueber unseren Flottenbau habe ich mich in der Kommission eingehend ausgesprochen. Wir haben die alte Gewohnheit, unsere Schiffe dem Volke im weitesten Maße zugänglich zu machen, und daran werden wir festhalten. (Beifall.)

Abg. Erzberger (Ztr.): Für eine Verständigung zwischen Deutschland und England hege ich nicht nur Mißtrauen, sondern Skepsis. Wenn Deutschland jährlich zwei Linienschiffe baut und England drei, so ist auch ohne Vertrag das Verhältnis 16 : 10 vorhanden. Unverständlich ist die Ansicht des Abg. Noske als Arbeitervertreter, daß deutsche Firmen auf russische Aufträge verzichten sollen. Abg. Noske befürchtet weitere Flottenausgaben. Sollten sie kommen, so kann man ja das Wehrbeitragsgesetz dann modifizieren. Hoffentlich wird auch die Südamerikafahrt unserer Schiffe den besten Eindruck machen, trotz der diskreditierten Aeußerungen des amerikanischen Oberbefehlshabers vor Manila. Die Marineverwaltung muß dafür sorgen, daß bei ihren Lieferanten kein Wahlterrorismus geübt wird. Wir sehen in der Flotte ein Instrument für die Aufrechterhaltung der Weltmachtstellung Deutschlands und damit die beste Gewähr für den Weltfrieden. (Beifall.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Hinsichtlich der Einwirkung auf die Wahlen überschätzt der Vorredner meine Kraft. Die Biographie des Admirals Dewey wird demnächst vollständig erscheinen. Soweit ich unterrichtet bin, wird darin dem Admiral Dietrich und auch den übrigen deutschen Offizieren hinsichtlich ihrer Haltung vor Manila volle Gerechtigkeit werden.

Darauf wird die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertagt. Kurze Anfragen. Schluß 6¼ Uhr.

Die Kohlenvorräte der Erde.



Kohlenvorräte und Kohlengewinnung auf Erden.

(Die Kohlengewinnung ist der Deutlichkeit wegen in bedeutend größerem Maßstabe dargestellt als die Kohlenvorräte.)

Die vielfach aufgetauchte und zu volkswirtschaftlichen Befürchtungen führende Behauptung, daß die Kohlenvorräte der Erde in absehbarer Zeit erschöpft sein werden, trifft nach den neuesten Berechnungen eines hervorragenden Fachmannes, Professor Engler-Karlsruhe, nicht zu. Nach diesen Berechnungen, welche sich nur auf die in den verschiedenen Erdteilen bekannten Kohlenlager beziehen, verfügt die Erde noch über Kohlenvorräte von ca. 2000 Milliarden Tonnen. Hierbei sind eventuell noch unbekannte andere Kohlenlager naturgemäß nicht berücksichtigt. Da nach einem kürzlich im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Bericht des Vereins für bergbauliche Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund die Kohlengewinnung der Erde für 1912 auf 1245 Millionen Tonnen abgeschätzt wurde, so würden die Kohlenvorräte der Erde, selbst wenn die jährliche Kohlenerzeugung in den nächsten Jahren auf 2000 Millionen Tonnen pro Jahr steigen sollte, immerhin noch 1000 Jahre reichen. Inzwischen dürfte es der Menschheit wohl gelungen sein, andere Wärme- und Kraftquellen zu finden.

Die Auslegung des Generalpardons.

Aus Trier wird der „K. Ztg." geschrieben: Freigesprochen auf Grund des Generalpardons des Wehrbeitragsgesetzes wurde von der hiesigen Strafkammer ein Steuersünder aus Merzig. Der Freispruch erfolgte, obwohl die Einleitung des Strafverfahrens in der Zeit vor Erlaß des Wehrbeitragsgesetzes erfolgt war. Der Angeklagte hatte früher sein Einkommen nur auf 7000 M., jetzt aber auf 23 000 M. angegeben. Der Bundesrat hat bekanntlich in seinen Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz erklärt, daß der Generalpardon sich nicht auf solche Personen beziehe, gegen die vor Erlaß des Gesetzes bereits ein Strafverfahren eingeleitet war. Die Aufgabe des Gerichts war es nun, festzustellen, ob trotzdem dem Angeklagten die Wohltat des Generalpardons zugute kommen müsse. Es bejahte diese Frage, indem es die Auslegung des Bundesrats für irrig hielt und in seiner Begründung die Ansicht vertrat, daß der Bundesrat wohl das Recht habe, Rechtsanordnungen zu erlassen, aber sich damit im Rahmen der Ausführung des Gesetzes halten müsse. Er sei an sich nicht ermächtigt zur authentischen Interpretation des Gesetzes. Diese kann nur durch diejenigen gesetzgebenden Faktoren erfolgen, die das Gesetz erlassen haben. Der Richter ist in solchen Fällen vor die Aufgabe gestellt, zu prüfen, ob das Gesetz richtig ausgelegt ist. — Das ist die dritte richterliche Entscheidung in der Frage des Generalpardons. Das Landgericht Dresden kam auch zu einem Freispruch, die Regierung als Nebenkläger legte Revision ein, zog sie aber später zurück. Das Landgericht Aachen kam im gleichen Falle zu einer Verurteilung, die Angelegenheit schwebt aber noch vor dem Reichsgericht. Der Trierer Fall wird seine endgültige Entscheidung auch erst vor dem Reichsgericht finden.

Verschiedenes.

** Vom Zuge überfahren. Aus Lötzen wird gemeldet: Auf der Strecke Lötzen-Prostken ließ sich am Mittwoch abend ein Primaner, der Sohn eines Pfarrers, vom Zug überfahren. Der Kopf wurde ihm vom Rumpf getrennt. Der Grund zu dem Selbstmord dürfte augenblickliche Geistesumnachtung sein. Der Primaner stand vor dem Abiturientenexamen und war einer der besten Schüler. In seiner Tasche wurden drei Briefe an seine Eltern und den Direktor gefunden, dem er für die Mühe dankt, die die Lehrer mit ihm gehabt hätten.

** Vom König Peter von Serbien erzählt Bebel in dem soeben erschienenen dritten und letzten Bande seiner Denkwürdigkeiten: Es war zur Zeit des Sozialistengesetzes. Die führenden deutschen Sozialdemokraten hatten sich in Zürich zusammengefunden und dort einen recht fidelen Klub gebildet, dem u. a. auch der Schneider Beck angehörte. Dieser Beck, ein lustiger Kumpan, war der Hofschneider des damaligen Studenten Peter Karageorgewitsch, der seit Juni 1903 König von Serbien ist. Peter, der öfter mit den Genossen verkehrte, manchmal auch an deren lustigen Sitzungen im Mohrenklub teilnahm, war damals ein armer Teufel, der sich ständig in Geldnot befand. Um sich ein wenig herauszuhelfen, veranlaßte er den Schneider Beck, ihm seine Rechnung 50 Prozent höher im Preise anzusetzen. Sobald dann Peters Rechnung von seinen Angehörigen bezahlt wurde, erhielt Peter von Beck die überschießenden Beträge.

** Ein Suffragettenskandal. Aus London wird gemeldet: Während 200 Hochzeitsgäste auf dem Bahnhof von Burton versammelt waren, um sich zur Hochzeit der Lady Adelide Epencer mit Sidney Peel zu begeben, näherte sich eine Frau, anscheinend eine Stimmrechtlerin, dem Lord Weardale, dem hervorragenden 67jährigen Führer der Friedensbewegung, und schlug ihn mit einer Hundepeitsche. Lord Weardale fiel zu Boden. Eisenbahnbeamte halfen ihm auf. Die Frau wurde dem Polizeigericht vorgeführt. Sie hüllt sich in Schweigen. Lord Weardale, der erklärte, Vorsitzender des Antisuffragettenvereins zu sein, bekundete, daß der Schlag sehr heftig gewesen sei.

** Millionenehe eines jungen Herzogs. Don Alfonso de Majo Durazzo, ein 24jähriger italienischer Herzog, hat sich mit Fräulein Elisabeth Hana in Neuyork vermählt. Die Dame zählt 50 Jahre. Der Bräutigam entstammt einem der ältesten italienischen Adelsgeschlechter, das nach dem goldenen Buch des italienischen Adels bereits im 13. Jahrhundert in Padua seinen Sitz hatte. Die Braut ist die Tochter des bekannten verstorbenen Neuyorker Millionärs Mr. Hana. Die Hochzeit wurde mit großer Pracht gefeiert.

Handel und Gewerbe.

Bergwerksgesellschaft „Konsolidation" in Gelsenkirchen. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 28. März einzuberufenden Hauptversammlung eine Dividende von 23 Prozent (wie im Vorjahre) auf das erhöhte Aktienkapital von 20 Millionen Mark gegen bisher 16 Millionen Mark vorzuschlagen. Die Dividende wird diesmal somit 4 600 000 M. (3 680 000 M.) erfordern.

Hamburg, 19. Febr. 10 Uhr. **Kaffee** stetig, März 49½, Mai 50¼, Sept. 51½, Dez. 52¼.

Hamburg, 19. Febr. 10 Uhr. **Zucker** schwach, Febr. 9,32½, März 9,35, April 9,40, Mai 9,50, Aug. 9,72½, Okt./Dez. 9,62½.

Berlin, 19. Febr. **Getreidemarkt.** Weizen, vorrätig 185 bis 189, Mai 200,25, Juli 203,50, Sept. 198,50 M. Roggen, vorrätig, 152, Mai 159, Juli 162,75, Sept. 160,75 nom. M. **Hafer**, fein 166 bis 182, mittel 153 bis 166 M. Mais, amerik., mixed, 169 bis 172, runder 146 bis 149 M. Gerste, inl. Futter-, mittel u. geringe 142 bis 146, gute 147 bis 155, russ. u. Donau-, leichte 133 bis 135, schwere 136 bis 142 M. Erbsen, inl. u. ausl. Futter-, mittel 166 bis 168, feine und Tauben- 169 bis 192 M. Weizenmehl 21,75 bis 27, Roggenmehl 18,70 bis 21, Weizenkleie, grobe 10,60 bis 11,10, feine 10,60 bis 11,10, Roggenkleie 10 bis 10,50 M.

...eu 19 Febr. Fruchtmarkt. Weizen, neuer 1a 18.9[illegible] 16 [illegible] Roggen neuer 1a 15.80, 16 14.80 M., Hafer neuer 1a 15.70, 11a 14.70, Wiener Gerste, 1a 16.20 M. 11a 14.20 für 100 kg. Kartoffeln 2.0—2.50 M. per neues 2.80—3.20 M. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.40 M für 50 kg. Stroh und Preßstroh 11.00, Breitdreschstroh 11.00, Roggenrichtstroh 12.00 M. per 500 kg. Kleie 6.0[illegible] M. für 50 kg.

...reslau, 19. Febr. Rüböl 67.— M. (ohne Faß 69.— M., gereinigtes 70.— M. für 100 kg. Mohnkuchen, große 96.00, kleine 100.00 M. per 100 kg waggonweise.

Köln, 19. Febr. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 69.50 B. Mai 67.50 B. 66.50 G.

Olympia-Theater. Leider kann das Gastspiel Mia Werbers mit „Wie einst im Mai" nicht über den 28. Februar verlängert werden, so daß nur noch einige Aufführungen dieses prächtigen Werkes stattfinden können.

Der Baby-Ball der bösen Buben in sämtlichen Räumen des Olympiatheaters nimmt wieder das Interesse weitester Kreise, die für echte Karnevalsveranstaltungen Sinn haben, in Anspruch. Ein glänzenderes Fest hat das Olympiatheater noch nicht gesehen, um so mehr, als auch die prächtigen Räume des Mascotte mit zu den Festlokalitäten hinzukommen. Die karnevalistischen Veranstaltungen bei „Bösen Buben" im Olympiatheater sind als Clou des Karnevals bekannt und soll das diesjährige Fest das vorjährige noch übertreffen. Karten im Vorverkauf an den durch Plakate kenntlichen Stellen zu ermäßigten Preisen von 2 Mark, Kassapreis 2,50 Mark, reservierte Logenplätze 3,50 Mark.

Landkreis Dortmund.

Bekanntmachung.

Die Verhandlung und Entscheidung über die zum diesjährigen Kreis-Ersatz-Geschäft angebrachten Militär-Reklamationen findet soweit dieselben nicht bereits erledigt sind, **am 6. April 1914 im Gewerbeverein zu Dortmund, Ruhrstraße** statt.

Zu demselben Termin findet auch die Verhandlung über die Zurückstellungsgesuche der Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Seewehr Ersatzreserve und Marine-Ersatzreserve, sowie ausgebildeter Landsturmpflichtiger des zweiten Aufgebots gemäß § 123 Nr. 2 der Wehrordnung statt.

Gemäß bestehender Vorschrift müssen diejenigen Familienangehörigen eines Militärpflichtigen, auf deren mutmaßliche Erwerbs- resp. Aufsichtsunfähigkeit ein Antrag auf Befreiung oder Zurückstellung des letzteren vom Dienste im stehenden Heere gegründet werden soll, sich sowohl bei der Ersatz als auch der Ober-Ersatz-Kommission persönlich vorstellen.

Indem ich dieses zur öffentlichen Kenntnis bringe, mache ich zugleich darauf aufmerksam, daß die Reklamanten bei Nachteil, der ihnen durch etwaige Nichtbefolgung dieser Vorschriften erwachsen möchte, sich selbst beizumessen haben.

Dortmund, den 2. Februar 1914.

Der Landrat:
J. V.: Heinichen, Regierungsassessor.

Zeitungs-Ausschnitte

Für jedes Interessengebiet liefert an Schriftsteller, Künstler, Gelehrte Politiker, Redakteure und Grossindustrielle zu mäßigen Preisen.

Dr. Max Goldschmidt

Büro für Zeitungsausschnitte,
Berlin N. 4, Chausse-Strasse 116.
Liest die meisten u. bedeutensten Zeitungen und Zeitschriften der Welt, Prospekt u. Zeitungsliste gratis.

Rellensmann & Co., G.m.b.H. DORTMUND, Weißenburgerstr. 4, Haltestelle der Straßenbahn Kaiserstraße
Tapeten, Wandstoffe, Linkrusta etc.

Die Technik.

Wissenswertes aus allen Gebieten der Technik.

Die wundervollste Eisenbahn der Welt.

Die wundervollste Eisenbahn der Welt, so nennt ein Mitarbeiter des „English Mechanic“ die Ugandabahn in Ostafrika, und die Beschreibung einer Fahrt scheint diese Behauptung allerdings in manchen Punkten zu rechtfertigen. Die Lokomotive verläßt langsam das in tropischer Hitze brütende Mombassa. Die Fahrgäste bestehen aus einem bunten Gemisch von Arabern, Hindus, Somali und anderen afrikanischen Völkern und gewähren ein buntes Bild in ihrer seltsamen und oft recht spärlichen Bekleidung. Der Zug verläßt die Insel von Mombassa und überquert auf einem großen eisernen Viadukt den Meeresarm zum Festland. Dann beginnt der Schienenweg sofort den Anstieg, zunächst durch einen dichten Palmenhain, hinter dem sich ein blendender Rückblick über das Meer und Hafen erschließt, dann folgt der Dschungel. Das Land ist in allen Richtungen mit einer unfruchtbaren Pflanzenwelt bekleidet, die Hitze erstickend. Ueber 800 Kilometer weit führt die Eisenbahn durch Dorngestrüpp, und weite Strecken sind völlig wasserlos und in früheren Zeiten manchem Forscher zum Grabe geworden. Aus den Dornbüschen brach auch mancher Löwe hervor und holte sich seine Opfer aus den Eisenbahnarbeitern. Bei Tsavo hat das Geleise eine Höhe von nahezu 500 Metern erreicht. Hier kam der Eisenbahnbau eine Zeitlang zum Stillstand, weil die indischen Arbeiter vor den Löwen entflohen. Höher geht die Fahrt zu einer Ebene, die von sanften Wellen durchzogen wird wie eine Meeresfläche, aber schon taucht links in den Wolken eine Schneemasse auf, der über 6000 Meter hohe Gipfel des Kilimandscharo. Die Nacht bricht herein. In dem dunklen Bungalow einer Station wird das Abendessen von geräuschlosen indischen Dienern aufgetragen, während die Lokomotive Holz zur Feuerung einnimmt. Die Meereshöhe beträgt jetzt fast 1500 Meter, und es wird empfindlich kalt. Beim Anbruch des Morgens läuft der Zug durch eine große Ebene, die als Wildschutzgebiet bestimmt ist. Die in ihren Winterkleidern frösteln Reisenden sehen durch die Fenster ganze Herden von Antilopen, Gazellen, Zebras, Giraffen und Gnus. Ein wilder Strauß läuft eine Weile mit der Lokomotive um die Wette; dann bricht er aus, nicht weil er sich besiegt erklärt, sondern weil er an sein Frühstück denkt. Einer der Fahrgäste will einen im langen Grase zusammengekauerten Löwen gesehen haben. Der Zug fährt in die Station Nairobi, die Hauptstadt von Britisch-Ostafrika. Vor 13 Jahren bestand sie noch aus drei Zelten, heute fast 20 000 Einwohner. Weiter steigt der Schienenstrang an Pflanzungen und Landhäusern vorbei. Hier, unter dem Aequator, herrscht oft tagelanger Nebel und so große Kühle, daß man auch bei Tage sehr daran denken muß, sich durch Bewegung warm zu halten. Einige Kilometer hinter Kikuju kommt der Zug plötzlich an den Rand einer tiefen Schlucht. Die Erde scheint zu versinken, die Maschine ins Leere zu springen. Dies ist das große Grabental, ein Ueberbleibsel der vulkanischen Kämpfe, die Ostafrika zerrissen haben. Jede Kultur und Besiedlung hört auf, und nur düstere Wälder umgeben den Schlund, in den der Schienenweg 500 Meter tief hinabsteigt. Aus der Ebene drunten erhebt ein erloschener Vulkan seine Masse bis zu 2800 Meter. Der Graben streicht südwärts nach dem Njassasee hin, nordwärts nach dem Rudolfsee durch Abessinien zum Roten Meere und noch weiter über das Tote Meer, das Jordantal hinauf. Man gedenkt hier der furchtbaren Naturkraft, die einen solchen Spalt in die Erdkruste zu reißen vermochte. Nach etwa hundert Kilometern hebt sich das Geleise wieder bis auf eine Höhe von 2500 Metern. Der Blick schweift weit über das Land bis zu blauverdämmernden Bergen. Wieder folgt eine kalte Nacht. Morgens wird es wieder warm, und die Zähne hören auf zu klappern. Der Weg geht weiter durch das Land der Nandi, wo der Eisenbahnbau auf neue Schwierigkeiten stieß, da die Eingeborenen alles stahlen, um Waffen daraus zu machen. Außerdem erschienen ihnen die Telegraphendrähte als höchste Kostbarkeit, um sich Schmuck daraus zu verfertigen. Endlich blinkt am Horizont der Ebene der Spiegel des großen Viktoriasees auf, zu dem die Bahn 1400 Meter hinaufzusteigen hat. Der ganze Schienenweg ist 940 Kilometer lang. Der Reisende hat am Endpunkt das Gefühl, eine ganze Reihe von Klimazonen durchmessen zu haben. Noch aber ist er nicht in Uganda, und die Bahn hat daher eigentlich einen unrichtigen Namen. Erst eine lange Dampferfahrt auf dem Viktoriasee führt in dieses Gebiet hinein nach Entebbe, der Hauptstadt am Nordufer des gewaltigen Wasserbeckens. Als die Eisenbahn gebaut wurde, dachte man an keinen wirtschaftlichen Erfolg. Sie sollte mehr dazu dienen, die Herrschaft am oberen Nil zu sichern und den Sklavenhandel zu vernichten. Jetzt sind überall Farmen erblüht, Städte erbaut. Ueberall hört man von Kaffee, Kautschuk, Hanf sprechen, und die Linie kann den Ansprüchen an Warenverkehr nicht mehr genügen.

= **Beseitigung von Maschinenerschütterungen und Geräuschen durch isolierende Konstruktion.** Bei der Aufstellung neuer Motore und Maschinen ist es im eigenen Interesse und mit Rücksicht auf den Nachbarschutz von großer Wichtigkeit, für ausreichende Isolierung und Dämpfung zu sorgen. Die durch jede Maschine übertragenen Schwingungen sind primäre Luftschwingungen und sekundäre Schwingungen, d. h. solche, die sich auf die Unterlage (Fundament, Decke, Wand) übertragen. Die primären Luftschwingungen rufen die akustischen Geräusche hervor und übertragen sich auf die Nachbarräume. Hier genügt eine Dämpfung durch Materialeinlagen an den Zwischenwänden, wobei Kork und Filz sehr stark gewählt werden müssen wegen ihrer Porösität. Hierdurch fallen sie meist ziemlich teuer aus. Man benutzt daher besser ein billiges, nicht zu starkes, aber dichtes Material, wie es in den Handel kommt. Die Fundamentschwingungen sind viel bedenklicher, sie pflanzen sich durch alle Befestigungsmittel und durch den Erdboden fort und haben oft unangenehme Folgen. Sie äußern sich durch Vibrations- und Geräuschbelästigungen und durch mechanische Störungen. Die letzteren sind Veränderungen der Lage von Achsen, Kraftverluste in den Zahnrädern und Kupplungen, bei Motoren Defekte durch Anstreichen des Ankers am Gehäuse, Warmlaufen der Lager und erhöhter Oelverbrauch. Die Beseitigung der sekundären Schwingungen muß am Fuß der Maschine einsetzen. Bei Maschinen mit Fundamenten muß man die starre Verbindung mit dem umgebenden Mauerwerk und dem Erdboden aufheben. Dies geschieht durch seitliche Luftschlitze und Zwischenlage einer elastischen, druckfesten und dauerhaften Materialplatte mit event. Vorspannung. Bewährt hat sich hierfür der eisenarmierte Naturkork, wie auch eine dauernd elastische, nicht verhärtende Gewerbebauplatte. Diese ist von der königl. Mechanisch-technischen Versuchsanstalt in Charlottenburg mit 300 Kilogramm auf den Quadratzentimeter geprüft, wobei sie bei 19 Millimeter Dicke und 423 Quadratzentimeter Druckfläche sich auf 10 Millimeter zusammendrückte, nach Entlastung aber sofort 48 Prozent und nach einer Stunde noch weitere 7 Prozent Elastizität zeigte. Weitere Mittel sind Schwingungsdämpfer, Konstruktionen, auf denen die Fußplatten und Tragstellen der Maschine ruhen und welche durch einstellbare Zugstangen in Verbindung mit elastischen Platten die Schwingungen durch Umsetzung in Reibungsarbeit vernichten und in kräftigen Stützkörpern auffangen. Diese Stoßdämpfer haben außerordentlich befriedigende Ergebnisse gezeitigt. (Techn. Zentralblatt Nr. 22.)

= **Regelmäßige kleine Schwankungen der Mondbahn** hat der Gelehrte C. F. Bottlinger vor einiger Zeit durch die Annahme zu begründen versucht, daß die Anziehungskraft, welche die Sonne auf den Mond ausübt, während einer Mondfinsternis von der Erde absorbiert wird. Er stellte eine Reihe systematischer Berechnungen an, deren Resultate mit den beobachteten Abweichungen ziemlich genau übereinstimmen und man glaubte daraufhin allgemein, daß die Lösung des Rätsels gefunden sei. Jetzt veröffentlichte aber Herr de Sitter eine Reihe von Prüfungen, bei denen er nach der gleichen Methode vorging, seine Studien aber bis auf das Jahr 1640 zurück ausdehnte, und dabei ergab sich, daß neben den von Bottlinger gefundenen Werten periodisch größere Abweichungen eintreten und eingetreten sind, so in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein auffälliges Plus, dem 100 Jahre später ein deutliches Minus folgte. Noch ist unklar, ob sich in die, jedenfalls sehr interessanten, Feststellungen beider Forscher rechnerische Ungenauigkeiten eingeschlichen haben, oder ob die ganze Hypothese der Möglichkeit einer Aufzehrung der Gravitation ein Irrtum ist. In den Aufzeichnungen der tatsächlich gemachten Beobachtungen finden sich diese längeren Schwankungen nämlich nicht. (Das „Wissen“.)

= **Eisenbahnschwellen in den Tropen.** Eine der schwierigsten Fragen für den Eisenbahnbau in den Tropen ist die Wahl der Schwellen. Das Holz wird, wenn es nicht von gar zu teuren Sorten genommen wird, leicht ein Raub der Fäulnis und der Termiten oder anderen Ungeziefers. Eiserne Schwellen aber können wegen der starken Ausdehnung durch die Hitze kaum verwandt werden. Besonders lehrreich sind die Erfahrungen, die man in dieser Hinsicht in Indien gemacht hat. In den Wüstenstrecken, wo das Klima zwischen strengem Frost im Winter und äußerst trockener Hitze im Sommer schwankt und außerdem noch heftige mit Staub und Sand beladene Winde zu fürchten sind, hat sich das Eisen als ganz unverwendbar erwiesen, da es sich bald in eine schwammige Masse verwandelt. Das Holz bleibt für solche Strecken das einzig mögliche Material, ist aber in geeigneter Art und Menge in Indien nicht zu finden. Das Teakholz aus Birma wird zu viel für andere Zwecke gebraucht und ist auch zu teuer, so daß der indische Eisenbahnbau vor einer ernsten Verlegenheit steht. Die Franzosen, die die immer wieder laut nach der Transsaharischen Eisenbahn verlangen, haben sich wohl die Frage noch kaum vorgelegt, mit welchen Schwellen sie den Schienenweg durch die Wüste ausstatten sollten.

Bunte Steinchen.

In Frankreich zählt man 480 000 Wirtshäuser, d. h. eines auf 82 Einwohner; in Deutschland dagegen kommen 246 auf ein Wirtshaus und in Norwegen sogar 9000.

FAMILIENFREUND



Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.

Gilbert Milhand.

Eine Erzählung nach Pariser Assisen-Verhandlungen. (Nachdruck verboten.)

1]

1. Ein Ausgestoßener.

Das neue Paris ist nicht mehr die alte Hauptstadt Frankreichs.

Man würde heute vergebens nach jenen Halunkenquartieren suchen, in denen die Schauer- und Verbrechensszenen spielen, mit denen die neuere französische Literatur einige Zeit hindurch die Welt erfüllte.

Wenn aber auch die Autoren in ihren wildphantastischen Schilderungen über alles Maß hinausgingen, so gab es doch einst die von ihnen beschriebenen wüsten Stadtteile, Spelunken und Verbrecherhöhlen, es gab Verbrecher, wie sie solche gezeichnet und Verfolger derselben, die kaum besser als die Verfolgten waren.

Ein beliebtes Mittel, die ersteren zu überwachen, war seitens der Polizei die Benutzung der Besitzer von Herbergen, in denen Verbrecher Monate, Wochen, Tage, oder auch nur während einer Nacht Quartier nehmen. Diese Wirte kannten ihre Gäste genau, und bei verübten Verbrechen konnten sie von vornherein die Verüber derselben der Polizei bezeichnen.

Die große Mehrzahl dieser Wirte bestand ebenfalls aus früheren Verbrechern, die zum Teil bestraft, erst dadurch zu der Polizei in Beziehung getreten waren. Ihre Gäste kannten übrigens das Verhältnis, in dem sie zur Behörde standen. Doch es mußte als ein notwendiges Uebel geduldet werden. Nur hier und da nahm irgendein verzweifeltes Individuum für geübten Verrat blutige Rache.

Eine Herberge dieser Art befand sich im Jahre 1817 auch in einer der engen Straßen der Faubourg St. Martin und der Eigentümer nannte sich ebenfalls Martin, vielleicht um anzudeuten, daß er durchaus zum Stadtteile gehöre.

Martin war ein kleiner runder Kerl, mit einem steten Lächeln auf den Lippen und von einem Behagen im ganzen Ausdruck seiner ganzen Figur, daß er auch als Vorstand einer anderen Anstalt als einer Verbrecherherberge Glück gemacht haben würde.

Martins Geschäft mußte im ganzen gut gehen, denn er wußte seinen Gästen einen gewissen Komfort zu bereiten, der wohl nur selten mit diesen Wirtschaften verbunden war.

Ueberhaupt hatte er unter denselben Klassen eingeführt, wobei deren Zahlungsfähigkeit eine besondere Rolle spielte.

Martin überließ kleinere Zimmer mit Betten an einzelne, andere an mehrere Personen, kleine Säle mit Matratzen ausgestattet, beherbergten minder begüterte oder angesehene Leute und ein Saal mit Strohlager diente zur Aufnahme des großen, lumpigen Restes.

Das Schank- und Speisezimmer des Verbrecherhotels war zwar gemeinschaftlich, doch gab es einen Rangunterschied hinsichtlich der Tische, an denen man speiste, trank oder spielte, und Martin hielt streng darauf, daß Ordnung beobachtet ward.

Eine besondere Eigentümlichkeit Martins war aber, daß er pünktlich um Mitternacht sein Geschäft schloß und keine Gäste mehr aufnahm. Um dieselbe Zeit mußte auch jeder anwesende Gast seine Schlafstelle aufsuchen, und Martin verschloß die verschiedenen Zimmer, um sie erst gegen sechs Uhr morgens wieder zu öffnen.

Bedenkt man, daß fast alle nächtlichen Einbrüche und die meisten Raubanfälle in Paris während der Zeit von Mitternacht bis zum Morgen stattfinden, so ist leicht zu erraten, daß Martin durch jene Maßregeln beabsichtigte, sein Haus von den gefährlichsten Individuen der Verbrechergilde rein zu halten.

Obgleich nun gewöhnlich pünktlich in allen seinen Verrichtungen, passierte es Martin gelegentlich doch wohl, daß eine kleine Unregelmäßigkeit im Drange der Geschäfte vorkam. So vergaß er denn eines Abends das Haus vor Einsperrung seiner Gäste, wie es sonst geschah, zu schließen.

Als er von jener Verrichtung in das Schenkzimmer zurückkehrte, sollte er denn auch sofort die Früchte seiner Nachlässigkeit ernten, indem er dort einen Spätling vorfand, der offenbar eben erst zur Tür hereingekommen war.

Martin stutzte, als er den Burschen sah, und zog ein verdrießliches Gesicht. Er dankte jedoch auf den Gruß des Burschen und begann, ihn eingehend zu mustern.

Der späte Gast zeigte eine starke Gestalt, war jedoch bereits vorgerückten Alters, was besonders sein graues Haar verriet. Dies Haar war borstenartig struppig. Die Kleidung des Menschen bestand in einer alten zerissenen Jacke, groben Leinwandhosen und Holzschuhen, eine schlechte Mütze hatte er auf den Tisch geworfen.

Als der Fremde die prüfenden Blicke des Wirtes gewahrte, blitzten seine Augen einen Moment auf, und er machte eine heftige Bewegung, doch beides ging schnell vorüber, und Martin erkannte leicht, daß sein neuer Gast im höchsten Grade erschöpft sein mußte.

„Was wünscht Ihr, mein Freund?“ fragte er endlich ganz ruhig.

„Was man in der Regel bei Euch wünscht — Herberge für die Nacht,“ entgegnete der Gast scharf.

„Es ist eigentlich wider die Regel meines Hauses,“ fuhr Martin fort, „so späte Gäste aufzunehmen, doch da erst wenige Minuten seit Mitternacht verstrichen sind und meine Vergeßlichkeit die Hauptschuld an Eurem Hiersein trägt, will ich einmal eine Ausnahme von der Regel machen.“

„Das danke Euch der Henker!“ rief der Fremde hastig. „Aber ich will es immerhin als eine Gnade anerkennen.“

„Nicht durchaus nötig, guter Freund, doch möchte ich Euch bitten, mir einige Fragen zu beantworten!“

„Fragt nur!“

„Könnt Ihr bezahlen?“

„Ich meine, die Bank da wird keinen Schaden davon haben, wenn ich sie einige Stunden drücke, und was das Abendessen betrifft, so müßt Ihr einmal denken, Ihr gebt einem armen Hungrigen ein Stück Brot!“

„So — so?“ brummte Martin und prüfte seinen Gast nochmals recht aufmerksam. Wahrscheinlich aber kannte er zu gut die Verzweiflung der Not und hielt es deshalb geraten, nicht hartherzig zu sein. Er nickte langsam mit dem Kopfe.

„Das muß mich doppelt veranlassen, zu fragen, wer Ihr seid,“ meinte er dann.

Die Stirn des Fremden verfinsterte sich drohend. Er griff unter einer heftigen Bewegung in die Tasche seiner Jacke und zog ein beschmutztes gelbes Papier hervor, das er dem Wirt reichte.

Dieser öffnete es nicht erst. Das Dokument, das den entlassenen Galeerensträfling ankündigte, war ihm zu bekannt, nur verzog er den Mund etwas stark.

„Schon gemeldet?“ fragte er.

„Gemeldet und bei sechs schuftigen Kniebeugungen vergeblich um Herberge gebeten. Alle haben mich fortgewiesen, tut Ihr dies ebenfalls, so begehe ich einen Mord, denn ich bin meines Lebens satt.“

Der Mensch sagte nicht, daß er sich der kleinen Wirt für den gedachten Fall bereits als Opfer ausersehen habe, doch das Blitzen seiner Augen ergänzte das Fehlende seiner Rede.

Martin ward durch diese Drohung nicht eben stark berührt. Er war an dergleichen gewöhnt, es gehörte zum Geschäft.

„So spricht kein Mann,“ sagte er indessen, „ich aber will, wie schon bemerkt, meine Schuld büßen. Ihr scheint Hunger zu haben.“

Der Mensch stieß ein heiseres, höhnisches Lachen hervor, antwortete jedoch nicht.

„Gut, gut,“ brummte Martin, „ich werde nur erst das Haus verschließen. Dann wollen wir sehen, was sich tun läßt. Setzt Euch.“

Martin ging hinaus, und sein neuer Gast warf sich mit einem schweren Seufzer auf die Bank.

Martin kehrte bald zurück. Er hielt sich jetzt nicht mehr mit Worten auf, sondern holte eine Lebensmittel und Getränk herbei. Der Gast langte sofort ohne Nötigung zu und schlang mit wahrer Gier die Speisen, größtenteils unzermalmt, hinunter. Martin sah ihm schweigend zu, bis er erkannte, daß der erste Heißhunger des Menschen gestillt war.

„Es käme mir,“ begann er dann, „auch nicht darauf an, Euch ein Strohlager anzuweisen, doch da meine beziehungsweisen Gäste verlangen können, nicht ohne Not gestört zu werden, so müßt Ihr schon mit der Bank vorlieb nehmen. Ihr begreift das.“

„Begreife es,“ murrte der Fremde, „und verlange nichts anderes. Mein Dank ist aufrichtig gemeint, und im übrigen denke ich, denselben noch als eine Schuld in anderer Weise abzutragen.“

„Ein guter Gedanke,“ erwiderte der Wirt, „und auf diese Weise könnten wir vielleicht nähere Bekannte werden. Ich will nur noch bemerken, daß ich wohl gelegentlich einem armen Teufel ein Almosen, aber niemals Kredit gebe.“

Der Fremde nickte mit dem Kopfe, ohne zu antworten.

Martin hatte seine Beobachtung des Gastes unausgesetzt fortdauern lassen, als wolle er aus dessen Mienen die Beschaffenheit seines geistigen Menschen erkennen. Endlich holte er den Paß des Fremden, den er eingesteckt hatte, wieder hervor.

Nr. 44.

„Muß doch einmal nach Eurem Namen sehen," meinte er, denselben auseinanderlegend.

„Francois Bennoit!" knurrte der Mensch mit einem Blicke, wie ihn nur eine gereizte Dogge zeigen kann.

„So, so also Francois —!" erwiderte der Wirt, stutzte jedoch nach dem Blicke, den er in das Papier geworfen. Bennoit hielt mit Essen inne und sah ihn mit gerunzelter Stirn an. Martin faßte sich schnell wieder.

„Also wegen Straßenraub — hm!" murmelte er.

„Ja, wegen Straßenraub!" antwortete Bennoit trotzig.

„Und fünfzehn Jahre —!"

„Fünfzehn volle Jahre!"

„Denkt wohl, das Geschäft fortzusetzen, Monsieur Bennoit?"

Der Sträfling legte Messer und Gabel aus der Hand, stützte seinen Ellenbogen auf den Tisch und das Kinn auf die Fäuste.

Auf seinem eckigen, bisher ziemlich ausdruckslosen Gesicht wechselten schnell ganz verschiedene Leidenschaften. Sein Auge blitzte dabei in einem eigentümlichen Feuer, und verschiedene Male schien es, als werde seine Wut zum Ausbruch kommen.

Martin beobachtete dem Menschen gegenüber die vollkommenste Ruhe, seine Lippen umspielte ein leichtes Lächeln.

Imponierte dies nun dem ehemaligen Straßenräuber, oder fand er es aus anderen Gründen geraten, sich zu mäßigen, genug, er beruhigte sich und sein Blick nahm einen lauernden Ausdruck an.

„Und wenn das wäre?" erwiderte er endlich langsam.

„Dann würde diese Zusammenkunft unsere einzige sein," meinte der Wirt trocken.

„Ah!" stieß Bennoit hervor und sah den kleinen Mann mit forschendem Staunen an.

„Ja," sagte dieser in bestimmter Weise, „das ist bei mir ein unumstößliches Wort, ich bin ein ehrlicher Kerl!"

„Und ich will es werden!" rief Bennoit mit einer Heftigkeit, die Martin fast mehr erschreckte, als die früheren Zeichen innerer Wut seines Gastes.

„Ein gutes Vornehmen!" brummte er, „Ich wünsche Euch Glück zur Ausführung."

Bennoit strich sich mit der Hand über das Gesicht, sah den Wirt prüfend an und seufzte.

„Mag es drum sein," sagte er dann. „Täuscht Ihr mich, schadet es auch nichts. Ihr könnt mich morgen immer nur fortweisen. Ich war nie ein Bandit von Profession. Jugendlicher Leichtsinn, augenblicklicher Groll, Verführung und die wilde Zeit machten mich zum Verbrecher. Ich habe mein Verbrechen schwer gebüßt und dadurch kennen gelernt, daß man mit Ehrlichkeit am besten fortkommt. Seid Ihr also wirklich ein ehrlicher Kerl, so helft Ihr vielleicht, mich wieder auf den rechten Weg zu bringen!"

Martin lächelte nur und zuckte die Achseln.

„Es liegt nämlich für mich," fuhr Bennoit fort, „ohne Empfehlung gibt mir niemand Arbeit, das habe ich auf dem ganzen Wege von Toulon bis hierher kennen gelernt, der Wisch da ist ein Ding, was mich von allem trennt und scheint eigens als Diplom zu weiterer Verbrecherlaufbahn dienen zu sollen. Nun, gelernt habe ich auf der hohen Schule genügend, um mein Teil zu tun, aber ich will es nicht, und gelingt meine Absicht nicht —: ich habe mir heute schon beim Pont neuf die Seine genau angesehen. Ich denke, Ihr seht, daß es mir ernst mit der Sache ist."

Martin warf einen fast ängstlichen Blick um sich und sah dann Bennoit wie unentschlossen an.

„Ich werde es Euch morgen sagen!" antwortete er dann mit seinem früheren Gleichmut. „Der Vorschlag könnte Euch die Nacht verderben, und Ihr habt doch Ruhe nötig. Im übrigen müßt ihr das Ding auch bei vollkommenster Geisteskraft überlegen, und das wird morgen nach dem Frühstück sein können. Bis dahin schlaft also wohl."

Bennoit glotzte den Wirt ganz verdutzt an. Dieser nahm mit eigener Gewandtheit das Geschirr fort, um es zur Seite zu bringen, und ergriff endlich das Licht.

Bennoit machte Miene zu sprechen.

Perlen der Dichtkunst

Bergsee.

Es ist so still in diesem heil'gen Tempel
Der Hochlandsees, vom Tannenforst umsäumt.
Dem die Natur hat eingedrückt den Stempel
Des schönen Wunders, das sie hier geträumt.

Es ist so still — nur leis die Wogen plätschern,
Wenn sie des Zephyrs linder Odem wiegt
Und von den fernen eisgekrönten Gletschern
Der letzte Strahl der Abendsonne fliegt.

Bis dann der Mond, aus tiefem Blau sich hebend,
Der Märchenwelt geheimstes Tor erschließt
Mit seinem Glanz die dunkle Nacht durchbebend,
Und jede Form in flüssig Silber gießt.

Dann siehst du aus den Wellen leise steigen
Der Elfen Chor, zu holdem Tanz vereint,
Und ob den Fluten schwebt ihr keuscher Reigen,
Bis daß die letzten Nachtigallen schweigen
Und bleich des Tages erster Schimmer scheint.

Bonn. H. Schneider.

„Laßt nur für heute gut sein!" kam ihm jedoch Martin zuvor, nahm auch noch den Paß des Sträflings wieder an sich und verließ ohne Erwiderung des Grußes, den ihm sein Gast nachsandte, das Zimmer.

Vermutlich entschlief der letztere bald, — trotz seiner Sorgen und harten Lagers, das die Bank nur abgeben konnte. Denn als Martin nach einiger Zeit auf Strümpfen an die von ihm verschlossene Türe schlich, um zu horchen, vernahm er das laute Schnarchen des jetzigen Bewohners der Schankstube.

Martin nickt befriedigt mit dem Kopfe und zog sich so leise zurück, wie er gekommen war.

2. Ein ehrliches Gewerbe.

Martin und sein Küchenpersonal waren stets eine Stunde vor sechs auf den Beinen, um für das Frühstück der Gäste zu sorgen. Die Aufwartung im Zimmer verrichtete Martin ganz allein.

Um fünf Uhr begann denn auch am anderen Morgen die Bewegung in Flur und Küche. Martin öffnete das Schankzimmer, und sein später Gast erwachte durch das damit verbundene Geräusch. Wirt und Gast begrüßten sich, und jener fragte, wie dieser geschlafen.

„Gut, sehr gut," antwortete Bennoit, „wie ich gestern gespeist, geschah es seit fünfzehn Jahren nicht, und geschlafen habe ich nun einige Jahre nicht mehr so sanft wie auf dieser Bank. Ich bin Euch wirklich sehr verpflichtet, mein werter Herr!"

Martin nickte beistimmend mit dem Kopfe.

„Nichts zu sagen," erwiderte er nebenbei, „freut mich übrigens, Euch heute bei guter Laune zu sehen. Ich werde Euch sogleich Frühstück bringen, und dann wartet, bis sich meine Gäste entfernt haben. Zu versäumen habt Ihr ja nichts."

„Nein, wahrhaftig nicht," entgegnete Bennoit mit einem Anfluge von Unmut.

Martin antwortete nicht weiter auf diese Worte, sondern ging hinaus.

Nach einiger Zeit erschien er wieder mit einer Portion Kaffee und Weißbrod, übergab beides dem Gaste und nötigte ihn, zu genießen.

Als der letzte Gast gegangen war, näherte sich Martin dem alten Sträfling, um ihm gegenüber Platz zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Feiger Gedanken, bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen, ängstliches Klagen,
Wendet kein Elend, macht dich nicht frei.

Goethe.

Die Schlittenpartie.

Eine Bubengeschichte von Adolf Stark.

(Nachdruck verboten.)

Mein Freund Fritz hatte eine Schwester, die hieß Regina. Sie sal auch wirklich aus wie eine Königin, oder vielmehr wie eine Prinzessin. Ich sagte ihr einmal, daß ich sie heiraten wollte, da lachte sie und sagte, ich sei ein dummer Junge. Aber gut war sie mir doch. Sie half uns auch bei den deutschen Aufsätzen, und einmal, als wir beide beinahe Schläge bekommen hätten, weil uns das Feuerwerk mißlang und die Funken den Vorhang ergriffen, daß beinahe ein Brand auskam, da nahm sie sich unser an und sagte, daß wir nicht daran schuld wären, sondern der Mann, der das Feuerwerk gemacht hat, weil drauf gedruckt stand: „Vollkommen gefahrlos", und das war nicht wahr.

Also, die Regina war ein patentes Mädel, und wie der Fritz, auf den ich vor dem Hause wartete, herunterkam und sagte, oben sitze seine Schwester und weine, da fragte ich: „Warum?" Und dann sagte ich: „Wir müssen ihr helfen."

„An allem ist Tante Minna schuld," sagte Fritz. Das war eine Schwester von seiner Mutter, die vor einem halben Jahre auf acht Tage zu Besuch gekommen war, und jetzt saß sie noch immer da, obgleich niemand sie leiden konnte und sie allen den Spaß verdarb. Ich durfte auch nicht mehr ins Haus, seit sie da war, weil ich ihren Hund am Schwanz gezogen hatte. Das dumme Vieh hatte keinen Spaß verstanden und jämmerlich geheult. Ich sei ein grundverdorbener Bube und kein Umgang für ihren Neffen, sagte die Tante Minna, und seitdem durfte ich nicht mehr in die Wohnung hinauf, und es war nur gut, daß der Schuster unten im Keller mein Freund war, sonst hätte ich immer auf der Straße warten müssen, in der größten Kälte. Den Fritz fragte die Tante Minna immer aus über die Schule und lauter solche unangenehme Sachen, die sie gar nichts angingen.

Also der Fritz sagte, seine Schwester sitze oben und weine, weil Tante Minna zur Feier ihres Geburtstages eine Schlittenpartie veranstalten wolle.

Ich sagte. das sei doch kein Grund zum Weinen, und eine Schlittenpartie sei ganz famos; ob sich denn seine Schwester vor den Pferden fürchte oder vor dem Umgeworfenwerden, was doch gar nicht weh tut, wenn viel Schnee liegt?

Er meinte, es sei nicht deshalb, aber die Tante wolle den Oberlehrer Biller nicht einladen, den die Regina so lieb habe, und sie sage, so ein kleiner Beamter sei nur ein Hungerleider und keine Partie für ihre Nichte, welcher sie ihr halbes Vermögen hinterlassen wolle — und sie wisse einen anderen, einen gesetzten Mann, der ein großes Kaufmannsgeschäft habe mit Mehl und Käse und solchen Sachen. Und das sei das beste, denn Essen müssen die Menschen immer haben; darum solle Regina den Kaufmann heiraten. Sie hatte ihn auch zur Schlittenpartie eingeladen, und Fritz mußte einen Brief hintragen.

Als wir auf dem halben Wege waren, fiel der Brief dem Fritz aus der Hand, und der Umschlag wurde ganz schmutzig. Der Fritz wußte nicht, was er tun sollte, aber ich sagte, wir wollen einen neuen Umschlag kaufen und die Adresse noch einmal schreiben. Aber wir hatten kein Geld, da sagte ich, ich wolle nach Hause gehen und von der Mutter mir welches geben lassen. Die gibt es mir schon, weil mein Zeugnis das letzte Mal viel besser war, als sie erwartet hatte.

So gingen wir zu mir nach Hause. Aber auf dem Wege trafen wir den Meißner, und der sagte, er gehe ins Kinematographentheater, wo er zwei Freikarten habe, und einer von uns solle mitgehen. Da ging Fritz mit, und ich verzichtete, weil er mir versprach, er schenke mir dafür die farbige Glaskugel, die er zu Weihnachten bekommen hat. Und den Brief nahm ich mit nach Hause, um ihn zu besorgen.

Ich machte einen Umweg und ging bei dem Kaufmann vorüber, dessen Name auf dem Briefe stand. Er stand gerade vor dem Laden und schimpfte fürchterlich, weil der Fuhrmann ein Faß Heringe hatte herunterfallen lassen. Es war ganz zerbrochen, und die Fische lagen im Schmutz. Und zu mir sagte er, ich solle schauen, daß ich weiterkomme, sonst gäbe es was, und ich hatte doch nichts weiter getan, als einen Hering in den Rinnstein geworfen, um zu sehen, ob er schwimmen könne.

Da ärgerte ich mich und wollte den Brief ganz wegwerfen, weil er so grob zu mir war, aber dann überlegte ich es mir und ging nach Hause und schrieb ein neues Kuvert, aber nicht an den Kaufmann, sondern an den Oberlehrer Biller, weil der nicht so grob ist und weil Regina wollte, daß der lieber mitfahre.

Er war zu Hause und wurde ganz bleich, als er den Brief las und fragte, ob die Tante mich wirklich zu ihm schicke. Ich sagte: nein, mich schicke sie nicht, weil sie mich nicht leiden könne, aber den Fritz habe sie geschickt, der sei aber ins Kinematographentheater gegangen, und ich hätte es übernommen, den Brief zu besorgen.

Oberlehrer Biller streichelte mir den Kopf und gab mir eine Mark, dann schrieb er einen Brief, in dem stand, daß er für die Einladung danke und bestimmt kommen werde. Den Brief aber habe ich zerrissen, sonst hätte die Tante am Ende wieder geschrieben, er solle nicht kommen, und das Ganze sollte ja eine Ueberraschung für die Regina sein.

Als ich zum Theater hinkam, war die Vorstellung gerade zu Ende, und der Fritz kam heraus und sagte, es sei sehr schön. Dann erzählte ich ihm, was ich gemacht hatte, und er bekam Angst und wollte zu Hause alles klatschen. Aber er tat es doch nicht, und ich sagte, wenn er mich verrate, sei ich auf ewig böse und würde ihn fürchterlich verhauen; wenn er aber schweige, könne er die Glaskugel behalten, und ich gäbe ihm noch 20 Pfennig dazu von meiner Mark.

Am nächsten Tage ging ich hin zum Schuster, der bei Fritz wohnt, und schaute zum Kellerfenster heraus. Der Schlitten stand schon draußen. Dann kam die Regina mit dem Oberlehrer und die Tante und Fritzens Mutter und Fritz selbst. Der durfte auf dem Bocke sitzen neben dem Kutscher, und die Füße unter das Gitter stecken, wo immer der Schnee dranschlägt, und ich beneidete ihn darum. Die Tante aber sah sehr böse aus und ging ganz gerade wie ein Besenstiel und schaute vor sich hin in die Luft; die Regina aber sah quietschvergnügt aus.

Am nächsten Tage aber erzählte in der Schule der Fritz, es sei famos gewesen. Wie Herr Biller gekommen sei, habe die Tante ein langes Gesicht gemacht, aber er habe sich für die Einladung bedankt und den Brief herausgezogen. Da habe sie nichts mehr gesagt. Nur am Abend, als sie wieder zu Hause waren, habe sie gesagt, sie müsse sich geirrt und statt der Adresse des Kaufmanns den Namen des Oberlehrers auf den Umschlag geschrieben haben. Sie sei öfters so zerstreut. Aber diesmal sei es eine wunderbare Fügung gewesen, und keine Zerstreuung. Und wenn der Oberlehrer nicht gewesen wäre, dann wäre sie gewiß schon tot.

Der Kutscher hatte sich nämlich betrunken, dort, wo sie eingekehrt waren, weil er nicht Kaffee trank, wie die Tante, ihm geraten hatte, sondern sich für das Geld lieber Schnaps kaufte. Und als sie zurückfuhren, warf er richtig um, und sie lagen alle im Schnee, aber passiert war niemandem etwas. Nur die Tante weinte und sagte, sie fahre keinen Schritt mehr mit diesem Kutscher, und dieser Ausflug sei gewiß ihr Tod, weil sie hier im Walde erfrieren müßte. Es war aber gar kein Wald, sondern es waren höchstens zwanzig Bäume, und erfrieren hätte sie auch nicht müssen, weil es die ganze Nacht über taute.

Da setzte sich Herr Biller auf den Bock und nahm die Zügel in die Hand, und fuhr, weil er doch beim Train gedient hat und zu fahren versteht. Die Tante aber, sagte, er sei ihr Lebensretter und ein sehr netter Mann, und die Bildung habe doch ihr Gutes, und der Kaufmann verstände gewiß nicht, so wilde Tiere zu bändigen. Und sie lud den Oberlehrer ein, nur recht bald wiederzukommen; die Regina sei ganz glücklich und tanze und singe den ganzen Tag.

Weil es so gut ausgegangen, hat der Fritz seiner Schwester alles erzählt, und sie hat es wieder dem Oberlehrer gesagt. Der hat mich aus der Klasse rufen lassen und hat mir die Hand gedrückt und gesagt er sei mir dankbar für das ganze Leben. Ich habe gesagt, ich hätte es nur getan, weil die Regina so sehr gut sei und sich gar so gegrämt habe, den Kaufmann heiraten zu sollen. Da nahm er mich beim Kopf und gab mir einen Kuß.

Und gar nicht lange danach hat Biller die Regina geheiratet.

Der Arzt des Herzens.

Ein Berliner Lebensbild von F. v. H.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie saß nicht, wie sonst, an ihrem wohlbesetzten, einladenden Teetisch, keine der eleganten Lampen brannte. Schon im Vorzimmer kam sie mit einem flackernden Licht, mit verwirrtem Haar, verweinten Augen und ungeordnetem Anzug ihr entgegen und rief: „Ist sie da? Ist Lilli endlich gekommen? Ah, Sie sind es, gottlob. Schnell — sagen Sie mir, was Sie von meinem Kinde wissen!"

„Wie, um Himmelswillen, ist Lilli noch nicht zu Hause? Die Sache wird jetzt ernsthaft; Sie müssen zur Polizei schicken, es könnte ein Unfall sein, der sie fern hält. Ein junges Mädchen, das solange allein außer Hause ist, läuft ja die größte Gefahr! Geschwind, Rieke, wo ist Johann? Er muß die Polizei um Hilfe anrufen!" rief Frau von Weldern dem Dienstmädchen zu, das auch mit einem Lichte in der Hand auf dem Flur umherirrte.

„Johann ist noch nicht wieder zurück; er ist ja zu allen Bekannten geschickt worden, um das Fräulein zu suchen. Ich dachte sofort, daß ein Unglück geschehen würde, sie sah gar zu blaß und betrübt aus heute morgen. Trösten Sie nur die Frau Geheimrätin ein wenig: ich fürchte, sie bekommt Krämpfe."

„Meine Lilli ist fort! Ach, sie war immer ein Angstkind! Es hatte immer etwas Besonderes, es war so klug. Wie fiel es über die Bücher her, und wie schalt ich deshalb! Ich habe mein süßes Kind oft zu streng behandelt!"

„Nein, im Gegenteil, Sie waren zu nachgiebig!"

„Ich konnte nicht anders; ihre Tränen brannten mir ins Herz, ihre Wünsche waren mir Gesetze."

„Leider, leider, Sie verzogen die Tochter unbeschreiblich."

„Ich wollte sie so gern glücklich machen, und sie war immer unzufrieden. Wo mag sie sein?" schluchzte die Mutter und lehnte das weinende Gesicht an die Fensterscheiben.

Frau von Weldern war ihr ans Fenster gefolgt, sie wußte keinen Trostspruch zu sagen und starrte von Angst erfüllt hinaus.

Die Laternen spiegelten ihre flackernden Flammen in den nassen Straßen, die der Winterwind leer gefegt zu haben schien. Wer nicht hinaus mußte, blieb in dieser Stunde, in diesem Wetter daheim. Hin und wieder fuhr eine Droschke durch die einsame Straße. Die Geheimrätin hielt jedesmal den Atem an, wenn sie die Räder rasseln hörte, und seufzte laut, wenn der Wagen am Hause vorüberfuhr. Sie hoffte jedesmal von neuem, daß ihre Tochter zurückkehren würde. —

Es wird übrigens hohe Zeit sein, daß wir den Lesern mitteilen, warum diese in so auffallender Weise vom mütterlichen Hause sich entfernt hatte, und was ihr für Abenteuer zugestoßen waren.

Als Lilli verkleidet und geheimnisvoll sich entfernt hatte, sah sie nicht so betrübt aus, wie das Dienstmädchen behauptet hatte. Im Gegenteil, es schimmerte ein Lächeln des Vergnügens, der Lust am Abenteuerlichen auf ihrem feinen Gesicht. Erst als sie auf die Straße kam, mischte sich der Ausdruck von Verlegenheit und Angst vor dem Erkanntwerden hinein. Sie schlug einige Male errötend die Augen nieder, wenn Leute dicht an ihr vorüber gingen oder sie ansahen. Als sie aber bemerkte, daß dies stets ohne alle Vermutungen oder Neugier geschah, wurde sie dreister und schritt rascher einher. Sie ging allerdings in das stattliche Haus des Arztes, aber nur in den Hof, wo sie unter glaubwürdigem Vorwande beim Kutscher die Wohnung der Patientin erfragte, zu der der Arzt am Ballabend mit dem jungen Mädchen gefahren war.

Der Hausflur und die Treppe im Hause des Arztes erregten Lillis andächtige Bewunderung, denn die Zahl der Hilfesuchenden war dort fast unübersehbar. Der geliebte Mann erschien ihr jetzt wirklich als ein Wundertäter. Lillis Augen blickten mit schwärmerischen Entzücken auf die Leute, die getröstet und beruhigt von ihm zurückkamen, sie beneidete dieselben und hätte gern ihre Uebel gehabt, um nur ihre Mittel gebrauchen zu können.

Eine alte, reinlich gekleidete Frau kam langsam und unsicheren Schrittes die Treppe herab, die blaue Brille, die ihre leidenden Augen schützte, schien nicht genügend befestigt zu sein, sie fiel auf die Steinplatte des Hausflurs und zerbrach. Die arme, alte Frau rief ängstlich nach ihrer Führerin. Diese war nirgends zu finden, und alle Anwesenden waren so sehr mit sich beschäftigt, daß niemand Hilfe leisten konnte. Lilli drängte sich herbei und leitete die alte Frau nach ihrem Hause. Sie nahm es dankbar an und sagte, sie mit ihren glanzlosen Augen anblickend:

„Ach, junger Herr, Sie sind wohl einer von den Studenten des großen Doktors? Folgen Sie nur seinem Beispiele. Solche gute Menschen muß es geben, um den Jammer der Armut zu lindern. Sehen Sie, ich wollte ihm Geld bringen für die lange Kur, die ich gebraucht. Statt es aber anzunehmen, gab er mir noch etwas dazu, damit ich mich recht pflegen kann."

„Besucht er Sie noch oft?" fragte Lilli, ganz hingerissen von diesem Lobe.

„Nein, jetzt nicht mehr. Ich bin soweit hergestellt, daß ich in sein Haus gehen kann. Wenn der Star auf dem anderen Auge rief ist, will er es mir auch operieren. Um es ihm zu zeigen, war ich heute dort."

„Also Sie waren ganz blind?"

„Vollständig, bis er mich wieder sehend machte. Ich bin so glücklich, daß er es mir versprach."

Die fahrlässige Führerin der Alten hatte sie mittlerweile eingeholt und wurde beordert, alles zu einer guten Bewirtung einzurichten.

Lilli mußte sich diese wider Willen gefallen lassen. Sie fühlte sich peinlich beklommen in ihrer Verkleidung und begann sich heftige Vorwürfe zu machen, daß sie ihrer guten Mutter Angst durch ihre Abwesenheit berette. Doch mochte sie den Zweck des Kostüms so nahe vor der Ausführung nicht aufgeben.

Endlich gelang es ihr durch das Versprechen, bald wiederzukommen, sich loszu machen. Es war spät geworden, und die Entfernung von dem verfallenen Hause in der Köpenicker Straße, wohin es sie vor allem zog, war groß. Der trübe Wintertag dunkelte bereits merklich, als Lilli sehr ermüdet dort anlangte.

Sie hatte sich ausgedacht, dem jungen Mädchen eine Stelle als Gesellschafterin anzubieten. Dadurch hoffte sie ihren Besuch zu erklären. Gleichzeitig entschuldigte sie vor sich selber die Unhöflichkeit, die sie begehen wollte, mit der guten Absicht, der notleidenden Familie eine Unterstützung zuwenden zu wollen.

Der Einwilligung ihrer guten Mutter war Lilli gewiß, aber ihre Zuversicht verließ sie doch, als sie das unheimliche Haus betrat.

An der dunklen Treppe mußte sie stillstehen, weil ihr das Herz zu mächtig klopfte. Sie fühlte, daß sie auf so abenteuerlichen Wegen großen Gefahren entgegengehen könne. (Fortsetzung folgt.)